

GEISTES GEGENWÄRTIG



Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

ZEITSCHRIFT FÜR ERNEUERUNG IN DER KIRCHE

BIBEL UND GLAUBE

Was uns Israels Durchzug
durch den Jordan lehrt

GEMEINDEENTWICKLUNG

Förderliches und Hinderliches auf dem
Weg geistlicher Gemeinde-Erneuerung

KIRCHE UND ISRAEL

Wie das Beten zum himmlischen
Vater Christen und Juden verbindet

AUFBRUCH
ist möglich



INHALT

KIRCHE UND GESELLSCHAFT

4 Aufbruch ist möglich
Sven Schönheit

7 „Neutestamentliche Normalität“
Günter Krallmann

BIBEL UND GLAUBE

8 Geht die Kirche durch den Jordan?
Henning Dobers

12 Lernen aus der Landwirtschaft
Thomas Weitemeyer und Bernd Oettinghaus

14 „Wer seine Hand an den Pflug legt“
Udo Schulte

GEMEINDE

16 Geistlichen Aufbruch erleben
Verschiedene Autoren

22 Von GGE-Pionieren lernen
Hans-Volker Hoppe und Reinhard Steffen

23 Wanderlust auf missionalen Pfaden
Birgit Dierks

PERSÖNLICH

28 Aufbruch in neues Leben
Andreas Solymosi

SEMINARVORSCHAU

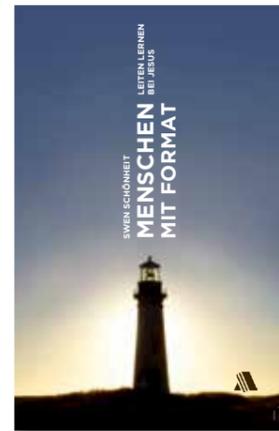
30 Leben in Gottes Gegenwart
31 Seelorgetagung und Pilgerfreizeit
36 Terminhinweise

SEMINARBERICHT

32 CE-/GGE-Lobpreisschulung
Silvia Jöhring-Langert

KIRCHE UND ISRAEL

35 Der Avinu-Effekt
Hans-Joachim Scholz



MENSCHEN MIT FORMAT. Leiten lernen bei Jesus

Beim Thema Führen und Leiten lernen wir nie aus, speziell, wenn es um das Reich Gottes geht: Leiten lernen bei Jesus. Swen Schönheits Buch

ist präzise, geistlich tief, voller Leidenschaft für das Reich Gottes und gedeckt durch mehr als zwei Jahrzehnte Lebenserfahrung in einer missionarisch ausgerichteten Großstadtgemeinde.

Was Swen Schönheit schreibt, ist durch den Schmelztiegel geistlicher, persönlicher und organisatorischer Prozesse gegangen. Der vorliegende Titel ist ein spannendes Arbeitsbuch, das sich persönlich, aber auch von Gruppen im Gespräch bearbeiten lässt, ein Buch, dessen Inhalt meditiert und durchdrungen werden will. Der Autor bearbeitet die verschiedenen Dimensionen und besonderen Herausforderungen geistlicher Leitung wie eigener Werdegang, persönliche Integrität, Professionalität - Charakter und Kompetenz, Talent und Fleiß, Bewahrung und Bewährung auf dem Lebensweg. Wer bin ich und wo komme ich her? Wie will ich sein? Wer und was ist mir anvertraut? Was kann ich und was soll ich - und was nicht? Wie baue ich eine neue Generation auf? Wer ist Gott, der mich so gemacht hat und was will er damit bezwecken? Wie kann der größte Leiter aller Zeiten, Jesus Christus, heute heilsamen Einfluss auf mich nehmen? Wie kann ich immer mehr ein Hirte nach seinem Herzen werden?

Swen Schönheit (Jahrgang 1958) ist seit 2012 ist er als theologischer Referent für die GGE Deutschland tätig und lebt in Berlin.

Swen Schönheit

Menschen mit Format. Leiten lernen bei Jesus.
ISBN 978-3-940188-69-4, 320 Seiten.

Jetzt: € 15,00 inkl. Versand

www.gge-verlag.de

„ ... IN DER ARMUT EINES BANALEN LEBENS“



„Aufbruch ist möglich“ – Beim Nachdenken darüber, was dieser Titel auslösen könnte, kamen mir Zweifel, ob das in unserer hochmobilen Zeit mit ihren scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten und ständigen (Auf-)Brüchen überhaupt interessant klingt. Natürlich ist Aufbruch möglich. Es gibt so viele Tipps, Rezepte, Hilfsmittel wie nie zuvor. Ja, auch für geistlichen Aufbruch. Und während die einen begeistert loslegen, fragen die andern zurückhaltender: Wohin geht denn die Reise? Wieder andere winken müde ab: Alles schon probiert.

Neulich wurden in unserer Tageszeitung mal wieder die neusten Zahlen zu Staulängen in deutschen Städten und auf unseren Autobahnen veröffentlicht – so kann Aufbruch auch enden: im Stillstand, in der schmerzlichen Erfahrung von Burnout, gerade auch bei Menschen, die in der Kirche Verantwortung tragen.

„Frau Pfarrer, wenn sich schon in der Welt um mich herum ständig alles verändert, wünsche ich mir wenigstens, dass alles in der Gemeinde so bleibt, wie es immer war“, sagte mir mal jemand so ärgerlich wie besorgt. – Aufbruch ist möglich, aber unerwünscht. Auffällig ist jedenfalls, dass die Bibel voll ist von Menschen, denen Gott eine hochgradige Mobilität zumutet: Abraham, Mose und dem Volk Israel, den Jüngern, die Jesus auffordert, alles zu verlassen, um ihm zu folgen ... Aufbrechen, unterwegs sein mit Gott und um Gottes willen, scheint biblisch der Normalfall zu sein. Aus der Biologie wissen wir: Zu den wenigen Kennzeichen des Lebens gehört Bewegung. Aufbruch ist also immer wieder nötig: ein Zeichen von Gesundheit.

Was machen wir nun mit dem Dilemma zwischen der Sehnsucht nach Kirche als stabiler Heimat, nach Glaube als Anker im unstillen Leben und der bleibenden Herausforderung, geistlich notwendigen Aufbruch zu gestalten?

Vielleicht gelingt es uns, zu entdecken, dass das gar kein Gegensatz ist, weil geistlicher Aufbruch gerade dort geschieht, wo wir uns auf die Wurzeln, den Ursprung,

das Wesentliche unseres Glaubens zurückbesinnen. Und vielleicht sollten wir vieles einfach nicht so kompliziert machen, sondern schlicht – und wissend, dass geistliche Frucht immer Geschenk ist – geistesgegenwärtig aufbrechen: „*Geht in euren Tag hinaus ohne vorgefasste Ideen, ohne die Erwartung von Müdigkeit, ohne Plan von Gott, ohne Bescheidwissen über ihn, ohne Enthusiasmus, ohne Bibliothek – geht so auf die Begegnung mit ihm zu. Brecht auf ohne Landkarte – und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist und nicht erst am Ziel. Versucht nicht, ihm nach Originalrezepten zu finden, sondern lasst euch von ihm finden in der Armut eines banalen Lebens*“ (Madeleine Delbrêl, französische Schriftstellerin und katholische Mystikerin, 1904 bis 1964).

Mit dem programmatischen Beitrag von Swen Schönheit „Aufbruch ist möglich“ beginnt der inhaltliche Teil (S. 4), denn seine These ist: Aufbruch ist überall möglich, wenn nur wenige, einfache Dinge beherzigt werden. Die Ausführungen von Henning Dobers zu einem Schlüsselmoment der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel am Jordan können uns wesentliche Prinzipien für gelingenden Aufbruch aufschließen (S. 8). Wie das mit dem Kommen und Wachsen des Reiches Gottes vor sich geht, sagte Jesus seinen Zuhörern oft mit Hilfe von Bildern aus der Landwirtschaft. Diese Metaphorik nehmen mehrere Autoren auf, um uns über den Ackerboden zur Meditation unserer „Herzensäcker“ anzuregen (S. 12-15). Das Herzstück dieser Ausgabe sind Beiträge von haupt- und ehrenamtlich Engagierten aus verschiedenen Gemeinden, die uns ihre Erfahrungen mit geistlichen Aufbrüchen und dem, was das behindert, zur Verfügung gestellt haben (S. 16-22) – vielfältige Ermutigung: Aufbruch ist möglich! Übrigens auch Aufbruch zur Versöhnung. Sie ist zwischen Christen und Juden immer noch und immer wieder nötig (S. 35)!

Aufbruch ist möglich. In der Hoffnung, dass das auch Ihre und eure Schlussfolgerung (nicht erst) am Ende dieser Ausgabe ist, grüßt herzlich

Gundula Rudloff, Redaktionsleiterin von „Geistesgegenwärtig“, Hannover.

AUFBRUCH ist möglich!

Gute Aussichten für die Evangelische Kirche in Deutschland

Von Swen Schönheit

Es war im Mai 2017, am Tag der Eröffnung des Ev. Kirchentags in Berlin. Ich saß am Fernseher und sah zufällig ein Interview mit dem Ratsvorsitzenden der EKD Heinrich Bedford-Strohm. Darin äußerte er die Hoffnung, „dass der Schlüssel zur Zukunft der Kirche in so etwas wie einer geistlichen Erneuerung liegt.“ Wie viel Zukunft hat die Evangelische Kirche in Deutschland? Ist „so etwas wie“ ein geistlicher Aufbruch in Sicht?

Die Zeichen der Zeit deuten zunächst auf eine zunehmende Erosion im System Volkskirche: Pfarrstellen können nicht mehr flächendeckend besetzt werden, es fehlt an Nachwuchs für kirchliche Mitarbeiter, Gebäude müssen aufgegeben und Gemeinden zusammengelegt werden. Am gravierendsten aber ist der schleichende Relevanzverlust, den die Kirchen in unserer Gesellschaft erleben. Die Kirche als religiöser Dienstleister ist wohl noch gefragt, aber ihr „Markenkern“ wirkt unklar und unattraktiv. Der damalige Bundespräsident Joachim Gauck formulierte auf einem „Zukunftskongress“ der EKD im Jahr 2014: „Wir spüren vielleicht noch mehr als wir wissen, dass sich große Veränderungen vollziehen – und dass wir an diesen Veränderungen mitarbeiten müssen, wenn wir nicht nur blinde Passagiere auf einem fremdgesteuerten Schiff sein wollen.“ Wohin steuert das EKD-Schiff? Ist der Kurs nach dem 500. Geburtstag der Reformation klarer geworden?

Im selben Jahr 2014 stellte die – bisher letzte – „Erhebung über Kirchenmitgliedschaft“ fest, dass die EKD „vor einem massiven Problem in der Überzeugungsarbeit Jugendlicher und junger Erwachsener“ steht: Sie verliert immer mehr junge Mitglieder. Der natürliche Nachwuchs durch

Familientradition wird zum Auslaufmodell! Im Nachwort kommentiert Thies Gundlach, Vizepräsidenten des Kirchenamtes der EKD: „Die evangelische Kirche nimmt seit Beginn der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen 1972 ihre kontinuierliche Schwächung wahr, ohne dass eine der bekannten geistlichen Richtungen des Glaubens ein ‚Rezept‘ gegen den Mitglieder- und Bedeutungsverlust gefunden hat, falls es überhaupt eines gibt. ... Ein Wachsen gegen den Trend der Demographie, der Säkularisierung und der Deinstitutionalisierung dürfte ein kraftvolles geistliches Geschehen zur Voraussetzung haben ...“ Ist das Resignation oder Ausdruck einer Sehnsucht nach einem geistlichen Aufbruch in unserer Kirche?

Erneuerung unserer Kirche ist in dem Maß möglich, wie wir unsere eigenen Wurzeln ernst nehmen.

„Werde wach und stärke das Übrige, das im Begriff steht, zu sterben ...“ (Offb 3,2). Ich bin überzeugt, dass in unserem evangelischen Erbe so viel geistliches Potenzial steckt, dass Erneuerung unserer Kirche möglich ist, und zwar in dem Maß, wie wir unsere eigenen Wurzeln ernst nehmen. Sofern man die „Kirche der Reformation“ nicht auf Martin Luther reduziert, lassen sich durch die Jahrhunderte vielfältige Segenslinien verfolgen, an die wir heute



anknüpfen sollten. Aufbruch bedeutet keine Restauration, bloße Rückbesinnung oder das Beschwören „besserer Zeiten“. Aber für die Kirche gilt wie für das Gottesvolk im Alten Bund: Gott steht zu seiner Verheißung und seinem Segen. Und er kann aus der alten Wurzel jederzeit wieder neues, frisches Leben sprießen lassen (vgl. Jes 37,31). Insofern gilt auch unter veränderten gesellschaftlichen Herausforderungen für die Zukunft unserer Kirche: Wir müssen zum Wesentlichen zurückkehren, zu dem „einen, das not ist“ (Lk 10,42). Im Zentrum der Kirche steht Jesus Christus und das Bekenntnis zu ihm (Mt 16,16-18). Wenn wir in Seinem Namen die einfachen Dinge entschlossen tun, wird der Segen nicht ausbleiben. „Frischer Wind in alten Kirchen“ (Willem van Dam 1985) ist möglich! Dazu fünf Schneisen: Gute Aussichten, und Aufbruch im Kleinen gibt es überall:

1. WO KIRCHE DAS EVANGELIUM WIEDER ZU IHREM „SCHATZ“ MACHT

Dass die EKD noch immer auf hohem Niveau Kirchensteuer einnimmt, kann zur trügerischen Sicherheit werden. Denn „der wahre Schatz der Kirche“ liegt nicht in ihren Finanzen, Gebäuden oder Personalstellen; er ist vielmehr „das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ So drückte es Luther 1517 in seinen 95 Thesen aus (62. These). „Evangelium“ ist im Neuen Testament durch die zentrale Rolle von Jesus, seinen Tod und seine Auferstehung klar definiert. Wo immer diese Botschaft überzeugend kommuniziert wird, entfaltet sie ihre Kraft (Röm 1,16: *dynamis*). Menschen werden in der Tie-

fe ihres Herzens verändert und wenden sich Jesus zu. Wo immer dies bei Einzelnen geschieht, entsteht Kirche neu: Denn „wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

2. WO SICH CHRISTEN IM GOTTESDIENST UND „IN DEN HÄUSERN“ TREFFEN

Kirchengemeinden müssen begreifen, dass sie nicht nur Veranstalter sind, sondern berufen, Menschen in die Nachfolge Christi zu rufen. Dazu dient die Verkündigung im Gottesdienst, Begegnungen anlässlich von Amtshandlungen, überschaubare Gruppen und Glaubenskurse. Wo der Gottesdienst durch Kleingruppen „in den Häusern“ (Apg 2,42.46) ergänzt wird, wird Glaube persönlich. Sonntag und Alltag fallen nicht mehr auseinander. Aus dem bloßen „Besuch“ von Veranstaltungen wird Beteiligung der Einzelnen mit ihren jeweiligen Begabungen. Gemeinde gewinnt als „Christusleib“ Gestalt, entwickelt sich organisch und wird nicht länger nur organisiert. Denn „das Leben Jesu Christi ist auf dieser Erde noch nicht zu Ende gebracht. Christus lebt es weiter in dem Leben seiner Nachfolger“, schrieb Dietrich Bonhoeffer 1937 in „Nachfolge“.

3. WO DIE VOLKSKIRCHE BEREIT IST, AUCH VON „DEN ANDEREN“ ZU LERNEN

Obwohl unsere Kirche sich so weltoffen gibt und gerne zu gesellschaftlichen Fragen Stellung nimmt, leben die Gemeinden vor Ort häufig in einem verengten Milieu. Was „die anderen“ machen, Freikirchen, Gemeinschaften oder Kommunitäten, wird meist ignoriert oder kritisiert, sel-



Kirchentag in Wittenberg formulierte: „Die Liebe gehört mir wie der Glaube.“

5. WO DAS BEDÜRFNIS NACH „SPIRITUALITÄT“ ZU GEISTLICHER VOLLMACHT WIRD

Die Sehnsucht nach geistlicher Erfahrung ist allenthalben im Raum der evangelischen Kirche spürbar. Nach einer jahrzehntelangen Vorherrschaft rationalistisch geprägter Theologie sind viele Gemeindeglieder „spirituell ausgehungert“. Entscheidend wird sein, dass geistliche Angebote zur persönlichen Erfahrung des Heiligen Geistes führen. Er allein vermittelt die Liebe des Vaters und Gewissheit des Glaubens (vgl. Röm 5,5; 8,9.16). Dabei geht es nicht nur um die Erfüllung religiöser Bedürfnisse: Gottes Geist befähigt zum Christus-Zeugnis und bevollmächtigt zum Dienst! Deshalb wird das Gebet der Alten Kirche auch in unseren Gemeinden nicht folgenlos bleiben: „Komm, Heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe!“ (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 156).

tener freudig begrüßt. Dabei gibt es seit Jahren eine massive Abwanderung vor allem von jungen Leuten in freikirchliche Gemeindeprojekte. Dies gilt vor allem für die Großstädte. Hinzu kommen die zahlreichen Gemeinden mit Migrationshintergrund. Aufbruch geschieht auch dort, wo wir bereit sind, demütig voneinander zu lernen. Die Dynamik junger Leute mit ihren neuen Ausdrucksformen des Glaubens und der „Altbestand“ kirchlicher Tradition könnten sich durchaus ergänzen. Vorausgesetzt, man verteidigt nicht nur das Gewohnte, sondern fragt gemeinsam „zuerst nach dem Reich Gottes“ (Mt 6,33).

4. WO KIRCHE DEM ZEITGEIST ETWAS „GEISTGEWIRKTES“ ENTGEGENSTELLT

Zahlreiche Gemeinden, ja ganze Landeskirchen sind inzwischen durch Auseinandersetzungen in ethischen Fragen zerrissen. Nun lässt sich Kirche nicht einfach „dicht machen“ gegenüber gesellschaftlichen Trends – sie muss konkret Stellung beziehen. Allerdings wirkt es tragisch, dass die evangelische Kirche sich seit Jahrzehnten immer mehr dem Zeitgeist anpasst, damit aber keineswegs neue Zielgruppen gewinnt.

„Hängt die Zukunft der Kirche daran, dass sie ihre Kompetenz in genuin religiösen Fragen stärker sichtbar macht?“, fragt Thies Gundlach im Nachwort zur letzten Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Ja, natürlich! Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus ist und bleibt das Attraktivste, was Kirche jemals zu bieten hat. Dabei ist Glaube nie abstrakt. Er wird immer dazu führen, dass Christen die „Werke Gottes“ tun (vgl. Joh 14,12). Oder wie Johann Hinrich Wichern 1848 auf dem ersten deutschen

In all dem geht es um die Erwartung, dass Gott inmitten unserer begrenzten Möglichkeiten das Unmögliche tun kann.

Die Zeit ist weit fortgeschritten, und wer die Zeichen der Zeit erkennt, wird sich auf das Wesentliche fokussieren, auf die geistliche Mitte, wird tun, was Kirche unverwechselbar macht. In all dem geht es um die Erwartung, dass Gott inmitten unserer begrenzten Möglichkeiten das Unmögliche tun kann: „Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist! spricht der Herr“ (Sach 4,6).

Oder um es mit Theodor Herzl zu sagen: „Wenn ihr wollt, ist es kein Traum!“



Swen Schönheit ist Pfarrer in Berlin-Reinickendorf und Theologischer Referent der GGE Deutschland.

ZURÜCK ZU „NEUTESTAMENTLICHER NORMALITÄT“

Was Erweckung ist und warum wir sie immer wieder neu brauchen

Von Günter Krallmann

ERWECKUNG: EINE WIEDERBELEBUNG DER CHRISTEN

Erweckungszeiten sind Zeiten der Erfrischung und Erneuerung. Dann bewirkt Gott im Herzen eines Menschen innerhalb von Stunden oder Tagen das, was durch Jahre normaler Gemeindeaktivitäten nicht zu Stande gebracht wurde. In solchen Zeiten führt Gott sein Volk zurück zu neutestamentlicher Normalität und lässt es ganzheitlich heil werden. Ganz gleich vor welchen Problemen die Gemeinde insgesamt oder wir persönlich stehen, ein Mehr von Gott ist der Ausweg. Evangelisation hat die Errettung von Nichtchristen zum Ziel, während sich Erweckung auf die Wiederbelebung von Christen konzentriert. „Erweckung ist nichts anderes, als Gott gegenüber erneut gehorsam zu werden“ (Charles G. Finney). Persönliche Erweckung kann man als gründliche Reinigung aufgrund bedingungslosen Gehorsams beschreiben.

ERWECKUNG: EINE PERSÖNLICHE ANGELEGENHEIT

Erweckung entsteht aus dem Zusammenspiel von göttlicher Souveränität und menschlicher Verantwortung. Erweckung ist Gottes Werk, aber er handelt nicht unabhängig von Menschen. Wir können keine Erweckung hervorbringen, aber wir sollten für sie bereit sein. „Erweckung ... ist eine persönliche Angelegenheit. Es kann nur eine allgemeine Erweckung geben, wenn die Anzahl der erweckten Einzelpersönlichkeiten multipliziert wird“ (Charles G. Finney).

Erweckung beginnt, wenn dem Einzelnen klar ist: Gott wartet darauf, dass ich erweckt werde; ich muss ihn dringend suchen. König Josia suchte den Herrn. Dies führte unter dem Volk von Juda zu einer Wiederbelebung der Rechtschaffenheit. König Hiskia suchte Gott und förderte Erweckung, indem er zuerst den Tempel, dann Jerusalem und schließlich das ganze Land von Götzen reinigte. Genauso müssen wir uns, wenn Gott uns angerührt hat, auf die Erweckung unserer Familie, dann unserer Gemeinde und schließlich des ganzen Landes konzentrieren. Gottes Erweckungsrouten führt über den Einzelnen zur Nation.

ERWECKUNG: UNSERE PFLICHT GOTT GEGENÜBER

„Wenn wir erweckt werden müssen, ist es unsere Pflicht, erweckt zu werden“ (Charles G. Finney). Es ist deine Pflicht, erweckt zu werden angesichts der Forderungen der Schrift.

Hosea 10,12 befiehlt dir, deinen brachliegenden Herzensboden aufzubrechen: „Pflüget ein Neues, solange es Zeit ist, den Herrn zu suchen, bis er kommt und Gerechtigkeit über euch regnen lässt!“ Jesaja 52,11 und Jeremia 3,22 und 1. Korinther 5,7 enthalten ähnliche Herausforderungen. Und was könnte klarer sein als der Befehl: „Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten ...“ (Epheser 5,14)?

Es ist deine Pflicht, erweckt zu werden angesichts des erbärmlichen Zustands der Gemeinde. Ein entscheidender Schlüssel zur Wiederbelebung des Leibes Christi ist, dass du, gereinigt und bevollmächtigt durch den Heiligen Geist, für Gott brennst, so dass du Menschen für ihn in Brand setzt, die andere anstecken werden.

Es ist deine Pflicht, erweckt zu werden angesichts der ungeheuren Not dieser Welt. Erweckung ist der schnellste Weg zur Erfüllung des Missionsbefehls. Wenn göttliches Feuer dich, deinen Hauskreis, deine Gemeinde, deine Stadt, deine Region und deine Nation berührt, erhält das Vorankommen der Sache Gottes einen größeren Schub als auf jede andere Weise.

MEIN GEBET

Liebevoller himmlischer Vater! Immer wenn du mich zur Pflicht rufst, ist die einzig angemessene Antwort von ganzem Herzen kommender, fröhlicher Gehorsam aus Gottesfurcht und Liebe. Danke, dass du nach deinem Wort sowohl das Wollen als auch das Vollbringen in mir bewirkst. Amen.

Buchauszug mit freundlicher Genehmigung des Autors: Günter Krallmann, Herzensvorbereitung für Erweckung – Ein vierzigjähriger Leitfaden für die persönliche Stille (2002), S. 12ff, 42,82,86f



Günter Krallmann wirkt seit über 40 Jahren im Missionsdienst. Er ist internationaler Bibellehrer, Autor und Mentor und lebt in der Schweiz.

GEHT DIE KIRCHE DURCH DEN JORDAN?

Die Geschichte von Israels Durchzug durch den Jordan in das verheißene Land und was das mit uns zu tun haben könnte

Von Henning Dobers

„UND JOSUA MACHTE sich früh auf, und sie zogen aus Schittim und kamen an den Jordan, er und alle Israeliten, und blieben dort über Nacht, ehe sie hinüberzogen“ (Jos 3, 1). Mit diesen Worten beginnt im dritten Kapitel des Buches Josua jene sowohl wunderbare als auch herausfordernde Geschichte. Die Bibel berichtet, wie das Volk Israel nach vielen Umwegen und einer langjährigen Wüstenwanderung endlich kurz vor dem ersehnten Ziel steht. Das Volk Israel lagert östlich des Jordans. Das Ziel ihrer Träume haben sie direkt vor Augen. Sie müssen „nur noch“ über den Jordan. Josua geht durchs Lager und sagt: „Heiligt euch, denn morgen wird der Herr Wunder unter euch tun“ (Jos 3,5). Es ist Abend geworden, die Spannung steigt: Wann würde es losgehen?

Rückblende. Es gab eine folgenschwere Vorgeschichte. Mindestens zwei Personen können sich noch daran erinnern: Josua und Kaleb. 40 Jahre zuvor waren sie schon einmal an diesem Punkt, wenn auch an anderer geografischer Stelle. Bereits damals, noch zu Moses Zeiten, wäre ein Einzug in das gelobte Land möglich gewesen. Gott hatte alles vorbereitet. Von Gott her gab es „grünes Licht“; der göttliche Zeitpunkt, der Kairos, war da gewesen. Es wäre möglich gewesen, aber die große Mehrheit traute sich nicht. Ausgerechnet die Leitenden „...machten das Herz des Volkes verzagt“ (Jos 14,8). Es schien ihnen zu riskant. Ihre Furcht vor den Menschen auf der anderen Seite war größer als die Ehrfurcht vor Gott und seinen Möglichkeiten. – Vermasselt, wie tragisch.

Als Israel es anschließend dennoch und allen Warnungen zum Trotz auf eigene Faust versuchte, endete das in der

Katastrophe einer verheerenden Niederlage im Kampf gegen die Amalekiter und Kanaaniter (vgl. 4 Mose 14,39-45). Schließlich schickte Gott seine Leute in die Wüste: ein 40 Jahre währendes Trainingslager. Ägypten steckte ihnen in den Knochen, beherrschte ihren Geist und hielt die Herzen gefangen. Mit einem Sklavengeist kann man kein Neuland erobern. Die Wüste wurde deshalb zum Trainingslager, zum Ort der Reinigung und der erneuten Vorbereitung auf das Kommende. Es dauerte nur eine Nacht, um Israel aus Ägypten zu führen, aber es dauerte 40 Jahre, um Ägypten aus Israel zu führen.

Ohne Schritte des Gehorsams verbringen wir unser geistliches Leben am Ostufer des Jordans.

Inzwischen trug eine neue Generation Verantwortung. Nun war erneut der Moment gekommen, das verheißene Land zu betreten. Josua, der Nachfolger von Mose, war über viele Jahrzehnte auf das vorbereitet worden, was nun kommen sollte. Dennoch kämpft er mit seiner Angst. Und so wird ihm von Gott gleich viermal nacheinander zugesprochen: „Sei getrost und unverzagt“ (Jos 1).

Gott ist ein Gott der zweiten Chance. Gott bleibt dran. Er kommt mit seinen Plänen zum Ziel. Er schafft einen



Gemäß der jüdischen Überlieferung bildete der Jordan nach der Landnahme Kanaans die Ostgrenze des Landes Israel.

zweiten Kairos. Und Israel? Es ist zwar dasselbe Volk, aber nun sind sie nicht mehr dieselben Leute. Jetzt sind sie wilens und bereit. Es gibt nur ein Problem: Zwischen ihnen und dem ersehnten Ziel fließt unüberwindbar der Jordan. Schwimmen können sie nicht. Brücken und Boote gibt es auch nicht. Zu allem Überfluss führt der Jordan auch noch Hochwasser und tritt mit seinen reißenden Fluten über die Ufer. Weder flussaufwärts noch flussabwärts gibt es einen sicheren Übergang für zigtausende Menschen. – Aber diesmal ist etwas anders: Diesmal jammern sie nicht. Sie sind bereit. Bereit zum Aufbruch.

Die Bibel erzählt, was dann geschieht: Gott gibt Anweisungen. Josua und andere nehmen mutig ihre Leiterrolle wahr, die Priester gehen voran, das Volk folgt gehorsam, Gott steht zu seinem Versprechen, und alle erleben ein Wunder: Sie gehen trockenen Fußes durch ein Flussbett, dass gerade eben noch ein reißender Strom gewesen ist (Jos 3,2-17).

Ich glaube, dass die Erzählung dieser historischen Begebenheit viele geistliche Prinzipien enthält, die für unser Leben, das Gemeindeleben und die Kirche zu allen Zeiten von elementarer Bedeutung sind.

1. WENN GOTT RUFT, IST ALLES VORBEREITET

Gott setzt den (erneuten) Zeitpunkt der Landnahme fest. Wenn er ruft, ist alles vorbereitet, und gelingender Aufbruch ist möglich. Wenn er nicht ruft, sollten wir nicht aufbrechen. Wir würden scheitern. Dem Ruf Gottes zu folgen, bedeutet zwar nicht automatisch Glück, aber es gibt kein Glück für die, die einen Ruf Gottes hören und ihm dann

nicht folgen. Es bleibt durch alle Zeiten hindurch unsere Aufgabe, den Herrn aufrichtig zu suchen, um sein Reden und seine Zeitpunkte nicht zu verpassen. Wenn Gott „Ja“ sagt, kann keine Macht der Welt ein wirksames „Nein“ sprechen. Wenn Gott „Nein“ oder „Noch nicht“ oder „nicht so“ sagt, sollten wir es nicht besser wissen wollen.

2. DIE KOMFORTZONE VERLASSEN

Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen Reden über Aufbruch und tatsächlichem Aufbrechen. Wenn wir nur Ersteres tun, dann leben wir im Selbstbetrug, in einem tückischen Stillstand geistlichen Lebens. Ich nenne es theoretische Gläubigkeit bei gleichzeitig praktischem Atheismus. Glaube ohne Gehorsam. Religiöse Gefühle ohne konkrete Schritte des Vertrauens. Wohlwollende Zustimmung ohne das Risiko der Nachfolge. Man kann wunderbare Predigten über den ersehnten Auszug der Israeliten aus Ägypten, den dramatischen Zug durch das Schilfmeer und schließlich den abenteuerlichen Zug durch den Jordan halten und hören – und doch bleiben sie ohne Konsequenzen. Man kann wunderbare Lobpreisabende besuchen, erhabene Gefühle empfinden – und doch ändert sich nichts. Ohne Schritte des Gehorsams verbringen wir unser geistliches Leben am Ostufer des Jordans.

Der dänische Philosoph, Essayist, Theologe und Schriftsteller Sören Kierkegaard (1813-1855) beschreibt diese urmenschliche Grundgefahr in einer meisterhaften Erzählung, der Gänseparabel: „Ein Haufen schnatternder Gänse wohnt auf einem wunderbaren Hof. Sie veranstalten alle sieben Tage eine herrliche Parade. Das stattliche Federvieh

wandert im Gänsemarsch zum Zaun, wo der beredteste Gänserich mit ergreifenden Worten schnatternd die Herrlichkeit der Gänse dartut. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen, wie in Vorzeiten die Gänse mit ihrem mächtigen Gespann die Meere und Kontinente befliegen haben. Er vergisst nicht, dabei das Lob an Gottes Schöpfermacht zu betonen. Schließlich hat er den Gänsen ihre kräftigen Flügel und ihren unglaublichen Richtungssinn gegeben, dank deren die Gänse die Erdkugel überflogen. Die Gänse sind tief beeindruckt. Sie senken andächtig ihre Köpfe und drücken ihre Flügel fest an den wohlgenährten Körper, der noch nie den Boden verlassen hat. Sie watscheln auseinander, voll Lobes für die gute Predigt und den beredten Gänserich. Aber das ist auch alles. Fliegen tun sie nicht. Sie machen nicht einmal den Versuch. Sie kommen gar nicht auf den Gedanken. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut, der Hof ist sicher, und ihr Leben bequem“ (Quelle: <http://familiadei.org/textsammlung-2/soeren-kierkegaard>).

In unserer Diele steht seit kurzem auf einem Sideboard direkt neben der Eingangstür eine signalrote Postkarte mit leuchtender Schrift. Jeden Tag gehen wir daran vorbei, wenn wir das Haus verlassen oder wieder heimkommen. Unser Blick fällt zwangsläufig darauf. Manchmal mehrmals täglich. Und jeder Besucher, der kommt, muss an dieser Karte vorbei. Die Aufschrift lautet: „Sollte. Hätte. Könnte. Würde... MACHEN!“ Es ist der mahnende Ruf, den theoretischen, letztlich irrelevanten Lebenskonjunktiv zu verlassen, um stattdessen den riskanten Indikativ zu wagen.

Israel macht es uns vor. Jedenfalls in dieser Situation. Ich wünsche mir das für mein Leben, unsere Gemeinden und unsere Kirche: dass wir nicht nur im sicheren Schutzraum einer Komfortzone theoretisch über Erneuerung, Veränderungen und Aufbrechen reden, sondern es tatsächlich wagen.

3. NUR MIT GOTTES HILFE

Wenn Gott in neue Abschnitte und Phasen unseres Lebens – und gerade auch der Kirche – ruft, steht fast immer der „Jordan“ zwischen hüben und drüben, zwischen heute und morgen. Könnte Gott uns das nicht ersparen? – Ja, könnte er; will er aber offensichtlich nicht. So, wie er Israel erneut ganz eng an sich binden wollte, lässt er zu, dass zwischen uns und der Verheißung wilde Gewässer fließen. Gott macht deutlich: Neuland können wir ohne ihn nicht erreichen. Es ist menschlich unmöglich, aus eigener Kraft durch die Jordanflüsse des Lebens in Neuland zu kommen. Wir brauchen Gott dafür. Das betrifft insbesondere auch

die kirchliche Ebene: Zwischen der Kirche der Gegenwart und der geistlich erneuerten Gemeinde bzw. Kirche fließt der Jordan. Wir spüren: So, wie es jetzt ist, wird es nicht mehr lange weiter gehen. Wir sind zu großen Teilen (noch) auf dieser Seite des Ufers. Wir haben eine lange Wegstrecke hinter uns. Wir ahnen bereits die Gestalt einer möglichen neuen Kirche auf der anderen Seite. Aber vorher müssen wir durch den Jordan.

Göttliche Träume, Wegführungen und Visionen sind meist so „gestrickt“, dass wir zu 100% auf Gott angewiesen sind. Göttliche Herausforderungen sind durchaus beängstigend. Sie sind so angelegt, dass das Ziel nur in seiner Kraft erreicht werden kann. Wenn wir ohne ihn Wunder erleben wollen, sind es keine Wunder. Und wenn wir aus eigener Kraft dem Wunder nachhelfen wollen, entzaubern und verpassen wir das Wunder. Es ist großartig, Wunder zu erleben, – wer wollte das nicht – aber es ist herausfordernd, auf Wunder angewiesen zu sein.

Göttliche Herausforderungen sind durchaus beängstigend. Sie sind so angelegt, dass das Ziel nur in seiner Kraft erreicht werden kann.

4. „ÜBER DEN JORDAN GEHEN“

Umgangssprachlich reden wir im Zusammenhang mit dem Sterben davon, dass jemand oder etwas „über den Jordan“ geht. Seinen Ursprung hat diese Redewendung in Josua 3.

Ähnlich dem Weizenkorn, das sterben muss, um viel Frucht zu bringen, geht es darum, dass der Weg in eine neue geistliche Zukunft bzw. in eine andere Phase und Qualität geistlichen Lebens (persönlich, gemeindlich und kirchlich) nicht selten mit Sterbeprozessen verbunden ist. Die alte Existenz muss durch den Jordan hindurch.

Wir nehmen zwar uns und unsere Geschichte mit (so wie Israel Bundeslade, Traditionen, Zelte und Hausstand), aber uns widerfährt eine Reinigung. Erst ganz am Schluss der Erzählung, quasi im Rückblick, heißt es: „Und ganz Israel ging auf trockenem Boden hindurch, bis das ganze Volk über den Jordan gekommen war“ (Jos 3,17).

5. „HEILIGT EUCH“

Israel stolpert nicht in seine Zukunft hinein, sondern bereitet sich vor. Auch wir bereiten besondere Momente im Leben wie etwa Feierlichkeiten, Veränderungen oder den Beginn neuer Lebensabschnitte vor. Ich höre dieses Wort geradezu prophetisch für unsere Zeit: „Heiligt euch, denn morgen wird der Herr Wunder tun...“. Fokussiert euch! Konzentriert euch! Es wird sich sehr vieles an der Kirche verändern.

Wir gehen auf eine neue Kirche zu, eine Kirche nach der Volkskirche. Sie wird ganz Kirche sein, aber ganz anders. Nicht jede Kirche wird bleiben, aber *die* Kirche wird bleiben. Es ist an uns, dass wir uns voll Vertrauen auf den Dreieinigen Gott vorbereiten und von ihm einstimmen lassen.

6. IM BLICKKONTAKT MIT GOTT

Beim Durchzug des Volkes Gottes durch den Jordan geht Gottes Herrlichkeit voran. Sie bahnt den Weg. In der Lade befinden sich die Tafeln mit den zehn Geboten. Es ist Gottes Wort und damit Gott selbst, der uns den Weg in allen Veränderungs- und Aufbruchprozessen weist. Vor Gottes Herrlichkeit verneigen sich die Kräfte und Mächte der Schöpfung: Die reißenden Fluten ordnen sich dem Willen des Schöpfers unter. Bei allen Aufbruchprozessen ist es deshalb entscheidend, dass Gott voran geht. Nur dann wird alles gut. Keiner kennt den besten Weg durch die Gefahren dieser Zeit hindurch hin zur neuen Gestalt von Kirche. Keiner ist diesen Weg bisher gegangen. Es wird deshalb darauf ankommen, dass wir einerseits das verheißene Land vor Augen haben und andererseits mit Gott stets Blickkontakt halten. Sein Wort gibt Orientierung. Sein Reden schafft Klarheit. Seine Gegenwart ermutigt und tröstet.

7. ZUERST DIE LEITER

In Josua 3 lesen wir, dass die Priester vorangehen sollten. Das verstehe ich grundsätzlich als Auftrag für geistlich Verantwortliche im Bereich von Kirche und Gemeinde heute. Aufbruch hat eine heilige, von Gott gesetzte Ordnung. Die Leiter müssen vorangehen, und zwar mit dem Wort Gottes.

8. MUT ZU NASSEN FÜSSEN

Gott staut nicht im Voraus den Jordan auf. Er mutet den Priestern zu, glaubend in die reißenden Fluten zu gehen. Dann, so die Verheißung, wird der Jordan passierbar werden. Die Leiter wagen es, sie haben Mut zu nassen Füßen. Sie riskieren Leib und Leben und ganz nebenbei auch ihre Reputation. Sollte es nicht klappen, wäre das ziemlich bla-

mabel. Aber weil sie im Glauben gehorsam sind, stellt Gott sich zu seinem Versprechen. Der Jordan staut sich auf.

Gott wirkt auf dem Weg der Nachfolge Wunder meist nicht im Voraus. Häufig erleben wir erst im Vollzug der glaubenden Nachfolge, dass Gott handelt. Im verletzlichen und angefochtenen Voranschreiten des Glaubens machen wir Gotteserfahrungen, nicht aus der sicheren Distanz heraus.

Nicht jede Kirche wird bleiben, aber *die* Kirche wird bleiben.

9. BEI „ADAM UND EVA“ NEU ANFANGEN

Nicht irgendwo, sondern bei einem Ort namens „Adam“ (Jos 3,16) staut sich der Jordan auf. Auch das ist kein Zufall, sondern göttliche Regie. Gott fängt wieder neu an, quasi bei „Adam und Eva“. Immer wieder fängt er in Israels Geschichte neu an und in der Kirchengeschichte – auch in unserem Leben, in unseren Gemeinden. Nichts ist ihm zu schwer oder zu leicht, zu groß oder zu klein, zu alt oder zu jung. Er ist ein Gott des Neuanfangs.

10. KEIN WEG ZURÜCK

Als das ganze Volk durchgezogen ist und die Priester als Letzte mit der Lade das Flussbett verlassen, bricht der Damm bei Adam. Der Jordan fließt wieder und tritt erneut über seine Ufer. Es gibt keinen Weg mehr zurück. Gott schützt seine Leute vor sentimentaler Rückschau und unreifer Verklärung der Vergangenheit. Kurze Zeit später heißt es: „Seither hatten die Israeliten kein Manna mehr, sondern aßen von der Ernte des Landes Kanaan in diesem Jahr“ (Jos 5,12b). Auch für Kirche wird eine neue Zeit mit anderen Gesetzmäßigkeiten anbrechen. Bis es soweit ist, gilt für uns: „Heiligt euch...“.



Henning Dobers ist Pfarrer und 1. Vorsitzender der GGE Deutschland. Er lebt mit seiner Familie in Hann. Münden.

LERNEN AUS DER LANDWIRTSCHAFT

Ackerbau und Gemeindeleben haben vieles gemeinsam. In beiden Fällen geht es um die Wechselwirkung von Gottes souveränem Wirken und unserer Aktivität – beides erfordert Leidenschaft, Fachkompetenz und Wachsamkeit für die richtigen Momente. Zwei Profis inspirieren uns zum Nachdenken über unsere „Herzens- und Gemeinde-Äcker“.

MASSVOLL PFLÜGEN

Henning Dobers unterhielt sich mit Thomas Weitemeyer beim Treckerfahren. Weitemeyer ist in fünfter Generation Landwirt auf einem Hof in Südniedersachsen.



Thomas, du bist auf dem Hof deiner Eltern im südlichen Niedersachsen groß geworden. Seit wann führst du selbst den Betrieb, und machst du das gern?
Sobald du einigermaßen laufen kannst, sitzt du auf dem Trecker. Auf dem Hof hilft jeder mit, denn alle werden gebraucht. Besonders in der Erntezeit. Richtig gelernter Landwirt bin ich seit knapp 40 Jahren. Ich kann mir nichts anderes vorstellen.

Was muss man beim Pflügen besonders beachten?

Die Kunst besteht darin, das richtige Maß zu treffen. Denn wenn man zu flach pflügt, wird der Boden nicht genug aufgelockert. Wenn man zu tief pflügt, kann es sein, dass unfruchtbarer Boden und Steine an die Oberfläche gebracht werden, die die Qualität des Mutterbodens beeinträchtigen.

Warum ist es überhaupt wichtig, den Boden zu wenden?

Pflügen lockert den Boden auf und bereitet ihn für die Saat vor. Wenn ein Ackerboden zu verdichtet ist, gedeiht das eingebrachte Saatgut nicht gut. Böden dürfen weder zu nass noch zu trocken sein, je nachdem, welche Pflanze angebaut wird.

Wann ist eigentlich die beste Zeit zum Pflügen?

Auch das hängt von der Pflanze ab, die man anbauen will. Meist wird bald nach der Ernte im Spätsommer oder Frühherbst der Boden mit dem Pflug bearbeitet, weil sonst mit dem einsetzenden Regen im Herbst die Erosionsgefahr zu groß wird.

Wie wichtig ist es, die Bodenbeschaffenheit zu kennen?

Sehr wichtig. Als Landwirt kenne ich meine Flächen ziemlich genau. Ich weiß, was, wann, wo und wie geht – oder eben auch nicht. Ich kann versuchen, die Bodenqualität zu verbessern, aber es gibt ökologische und ökonomische Grenzen. Ich muss mich als Landwirt nach der Beschaffenheit und der Lage eines Ackers richten und natürlich auch die passenden Zeiten beachten. Außerdem ist es wichtig, die Entwicklung der Pflanzen zu beobachten. Insbesondere in der Wachstumsphase muss man ab und zu schützend oder unterstützend eingreifen.

Wie kommst du damit klar, dass du so stark vom Wetter abhängig bist?

Das gehört dazu. Ich bin als Landwirt, insbesondere was das Wetter betrifft, direkt vom Schöpfer abhängig. Ein zu trockener Frühling oder ein verregneter Sommer haben unmittelbare Auswirkungen auf alles. Ich kann zwar nach bestem Wissen und mit einem Schatz an Erfahrungen ackern, aber Wachstum und Gedeihen liegen nur begrenzt in meiner Hand.



NATÜRLICHE WIEDERAUFBEREITUNG

Von Bernd Oettinghaus

DIE FROSTGARE NUTZEN

Nur wer wirklich klug ist, pflügt schon vor dem Frost, denn das gefrierende Wasser spaltet die verdichteten lehmhaltigen Bodenteilchen auf und lässt sie auseinanderfallen. So wird der Boden richtig schön krümelig, wenn der Frost wieder aus dem Boden weicht. Diese „Frostgare“ bewirkt eine gute Bodenbelüftung und sorgt damit für die Freisetzung von Mikrostoffen, wie es keine Maschine besser leisten könnte.

Wir sind berufen, mit Gott zusammenzuarbeiten; Gott bewegt und bearbeitet den einen Teil und wir den anderen.

„BODENSCHÄTZE“ HERVORHOLEN

Der wichtigste Grund für das Umgraben ist der Austausch der oberen ausgelaugten Bodenschicht gegen nährstoffhaltigere untere Schichten. Nur so kann Neubepflanzung oder Aussaat erfolgreich gedeihen. Bleibt der nach oben geholte Boden allerdings ungenutzt, spült der Regen des Jahres die Nährstoffe wieder in tiefere Bodenregionen.

Gemeinden werden lebendig, wenn sie den Prozess wagen, hinzuschauen, welche verborgenen Gaben in den Gemeindegliedern schlummern. Es lohnt sich, diese ans Licht zu bringen und der Gemeinde wie einen kostbaren Schatz verfügbar zu machen.

GUTES UNTERPFLÜGEN

Organische Reste wie Ernterückstände, Blätter und vergammelte Früchte werden durch das Umgraben in tieferen Bodenschichten aufgelöst und in Nährstoffe verwandelt. Das ist das einfache Prinzip einer natürlichen „Wiederaufbereitungsanlage“: Altes muss sterben; dabei wird kostbare Energie für Neues frei. Denn das aus Mikroben, Organismen, Pilzen und chemisch-organischen Substanzen bestehende Bodenuniversum ist voll aktiv. Zusammen mit Wasser und Luft wandelt es um, schafft neu, bereitet gutes Land für die neue Vegetationsphase vor. Oft wird auch ausgebrachter Mist oder Gründungs-Bepflanzung eingesetzt, um bewusst mehr Nährstoffe in den Boden zu bringen, die der neuen Vegetation dienlich sind. In der Tiefe angereicherte Nährstoffe sind also Grundlage für nachhaltige Wachstumsmöglichkeiten, selbst wenn die oberen Bodenschichten ausgelaugt sind.

Gemeinden müssen in ihre geistliche Substanz investieren (persönliche Gottesbeziehung, Vertrautheit mit der Bibel usw.). Manchmal ist es dafür wichtig, Dinge der Vergangenheit im Frieden loszulassen (in den Boden einzuarbeiten) und es Gott anzuvertrauen, was er daraus für die Zukunft macht. Geistliches Leben braucht weitsichtige Planung und nicht die Fixierung auf unmittelbaren Erfolg.

VON WILDKRÄUTERN REINIGEN

Ein weiterer Effekt des Umgrabens ist die Entfernung von Wildkräutern (sog. Unkraut) aus der oberen Bodenschicht. In der Tiefe kann ihr Samen nicht mehr keimen. Dies gilt allerdings nicht für Wurzelunkräuter (Disteln, Giersch und Löwenzahn), die leider beim Graben manchmal ungewollt vermehrt werden, weil jedes Wurzelstückchen für sich wieder neu austreibt. Es ist also ein lohnender Akt der Bodenreinigung, Unkrautwurzeln (wie auch Steine) sorgfältig aufzulesen und zu entfernen.

Was der geistlichen Fruchtbarkeit entgegensteht, kann nur weichen, wenn wir uns die Mühe machen, regelmäßig anzuschauen, wo wir uns durch Sorgen, Hartherzigkeit, Oberflächlichkeit und anderes mehr (vgl. Gleichnis vom vierfachen Acker...) vom Segen Gottes abschneiden. Um des Reiches Gottes willen braucht es immer wieder Phasen der Investition in den Boden des Glaubens: Steine des Anstoßes, verkrampfte Festlegungen, Sorgenwurzeln müssen erkannt und aussortiert werden. Mancher Mist muss mal untergegraben werden, damit daraus in einer Ruhephase wieder nutzbarer Dünger wird.

So wie sich die Umwandlungsprozesse im Boden unserem unmittelbaren Einfluss entziehen, aber Voraussetzung für neue Wachstumskraft sind, so hat auch christliche Gemeinde das Potenzial, lebensfördernde Umwandlungsprozesse zu ermöglichen. Beten wir, arbeiten wir und vertrauen wir auf den Heiligen Geist, der aus unserm „Mist“ und „Gründung“ verfügbare geistliche Nährstoffe macht, von denen Wachstum ausgeht – dreißigfach, sechzigfach und hundertfach!



Bernd Oettinghaus ist gelernter Gärtner und ev. Diplom-Theologe. Er ist Leiter der Gebetsinitiative „Runder Tisch Gebet“ und der Projektgruppe „3. Oktober – Gott sei Dank!“. Er lebt in Frankfurt.

BIBELSTELLEN ZUM WEITERDENKEN

Jes 28, 23-26;
Hos 10, 12;
1 Mose 8, 22;
Mk 4, 1-9. 13-20. 26-29

VORAUSSCHAUEND ODER RÜCKWÄRTSGEWANDT?

Warum der Blick nach vorn so entscheidend wichtig ist. – Impulse zu der herausfordernden Botschaft Jesu: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lk 9,62).

Von Udo Schulte

Es gibt Aktionen im Leben eines Menschen, die keine Aussicht auf Erfolg haben. So erlebte ich es bei einer Jungscharfreizeit vor vielen Jahren. Ein Junge, der nur wenig Kontakt und Freundschaften hatte, aber von seinen Eltern mit reichlich Taschengeld ausgestattet war, versuchte, Anerkennung und Zuneigung zu erhalten. Sein Konzept bestand darin, am Kiosk Süßigkeiten zu kaufen und diese dann günstiger weiterzuverkaufen. Sein Geschäftsmodell fand genügend Käufer, brachte aber keine neuen Freunde. Denn als seine Vorräte verkauft waren, war die Aufmerksamkeit für ihn ebenfalls verloren. Er blieb allein, ohne Freunde. Von außen betrachtet ist die Sache klar: Das kann doch nicht gelingen. Jesus gebraucht ein Gleichnis, das auch keinen guten Ausgang finden wird: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lk 9,62). Das Pflügen gelingt nur, – sowohl zur Zeit Jesu mit einem Ochsen als auch in unserer Gegenwart mit leistungsstarken Traktoren – wenn der Blick des Pflügenden nach vorne gerich-

Falsche Kompromisse führen in der Nachfolge nicht zum Erfolg.

tet ist. Wer zurückblickt, der hinterlässt nur Schlangenlinien, die kaum wieder in Ordnung zu bringen sind. Diese Erfahrung durfte ich selbst als Jugendlicher auf dem Acker machen. Wie stolz war ich, endlich auf dem Trecker zu sitzen und hinter mir einen Pflug zu ziehen! Meine Aufgabe bestand im Bearbeiten eines Ackers, so dass am Ende die Saat eingebracht werden konnte. Aber meine Blicke

zurück hatten stets negative Auswirkungen. Die Maschine entwich aus der Führung und eine ungerade Spur war das Ergebnis. Schnell lernte ich, was alle auf dem Lande wissen: Wer pflügen will, muss den Blick nach vorne richten. Der Blick zurück führt nicht zum Erfolg. Die Fehler beim Pflügen kann man nur vermeiden, wenn man den Blick nach vorne richtet. Rückwärtsgewand zu pflügen, ist aussichtslos und bringt keinen Erfolg. So weit, so gut.

Doch was bedeutet dieses Bildwort für die Nachfolge Jesu, für das Reich Gottes? Denn darum geht es Jesus. Die Verkündigung des Reiches Gottes ist die Kernbotschaft Jesu. Diese Botschaft soll zu den Menschen getragen werden, sie soll durch die begleitenden Wunder und Zeichenhandlungen erfahrbar werden. Eine neue Zeit, die Zeit des Reiches Gottes, bricht an. Die Hörer dieser Botschaft werden zum Glauben eingeladen und vor eine Entscheidung gestellt. Wie werden sie sich zu dieser Botschaft verhalten? Werden sie den Worten Jesu Vertrauen schenken oder die Einladung ablehnen? Die Jünger Jesu bekommen von ihrem Herrn den Auftrag, die gleiche Botschaft vom Reich Gottes zu verkündigen; dabei erleben sie ebenfalls die begleitende Kraft des Heiligen Geistes (vgl. Lk 9,1+2). Neues Leben wird greifbar, aber der Blick zurück auf das Vergangene, auf die alten Bindungen, auf das zurückliegende Leben, zerstört die Perspektive auf das Reich Gottes. Das Reich Gottes, die Nachfolge, hat eine große Kraft, ist aber auch mit entscheidenden Veränderungen verbunden.

HARTE BOTSCHAFT ODER GUTE NACHRICHT?

Der Evangelist Lukas hat uns ein Evangelium überliefert, das von dem Verlangen geprägt ist, die Schwachen und Verlorenen zu erreichen. Gerade in diesem Evangelium ist die Freude zu spüren, wenn Menschen von der Liebe und Güte Gottes erreicht werden (siehe die sog. Verlorenen-Gleich-



„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lk 9,62).

nisse in Lk 15). Aber was ist hier in den Nachfolgeworten, die so radikal für uns klingen, anders? Gilt hier die ausgestreckte Liebe Gottes nicht allen Menschen? Warum diese Radikalität in Bezug auf die Nachfolge Jesu, wenn an anderer Stelle so viel Nachsicht und Liebe zu den Schwachen und Verlorenen deutlich wird?

Die Antwort ist: Hier geht es um eine andere Blickrichtung, um einen grundlegenden Auftrag für die Jüngerinnen und Jünger Jesu, nicht die Verlorenen. Es geht um die Nachfolge, um den Ruf Jesu in den Dienst und um die grundlegenden Herausforderungen des geistlichen Lebens. Falsche Kompromisse führen aber in der Nachfolge nicht zum Erfolg. Wer Süßigkeiten billiger verkauft als selbst erworben, wird am Ende leer und allein dastehen, ohne Geld und ohne Anerkennung. Wer zurück blickt auf das Alte und sich nicht am Reich Gottes orientiert, der wird in der Nachfolge scheitern.

HIMMLISCHER MEHRWERT

Der Zusammenhang unseres Bibelwortes verdeutlicht diese Ausrichtung auf die konsequente Nachfolge. Wer Jesus nachfolgt, der wird die Macht Gottes mit Wundern und Zeichen erleben. Zugleich wird jeder in der Nachfolge erfahren müssen, dass er in dieser Welt zu einem Fremden wird, der sich nicht am Vergänglichen orientieren darf und aus seiner bisherigen Familie herausgerissen werden kann. Zu echter Nachfolge gehört häufig die leidvolle Erfahrung, Ausgrenzung und Ablehnung erleben zu müssen. Das heißt allerdings nicht, dass wir nach leidvollen Erfahrungen streben sollten. Widerstand zu provozieren, Trennendes zu betonen, Streit zu suchen, ist nicht unser Auftrag.

Wo Nachfolge konsequent gelebt wird, müssen wir aber damit rechnen, dass Hingabe und Treue zu Gott ihren Preis haben – doch den bestimmen nicht wir. Aber was macht

dann den Ruf in die Nachfolge trotz allem so verlockend und erstrebenswert? – Das Reich Gottes, die Nachfolge, das Pflügen mit dem Blick nach vorne, hat einen himmlischen Mehr-Wert. Wer es mit Gott ernst meint, hat das Reich Gottes vor Augen, Christus im Herzen, den Heiligen Geist als Kraftquelle und Tröster. In echter Nachfolge leben wir von der befreienden Wirkung der Botschaft Jesu und werden Gott immer mehr kennen lernen, weil er sich uns offenbart. Nachfolge Jesu ohne Bereitschaft zum Verzicht, ohne Martyrium, ohne Zeugnis, ist uns nicht verheißen und sollte auch nicht die Botschaft sein, mit der wir andere auf den Weg der Nachfolge Jesu einladen. Es ist biblisch bezeugt, dass zur Nachfolge die Erfahrung von Widerstand gehört. Aber es ist der Mehr-Wert des Reiches Gottes, der uns hilft, unseren Blick nach vorne zu richten und uns nahe an die Seite Jesu zu ziehen, wo wir die Kraft des Reiches Gottes erleben und Anteil an der himmlischen Freude haben.

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lk 9,62). Nachfolge hat ihren Preis, sagt Jesus. Es geht nicht ohne Hingabe und Leidenschaft. Aber was kann schöner sein, als die Hand an den Pflug zu legen, nach vorne auf das Reich Gottes zu schauen und einen Acker so zu bearbeiten, dass der Same gesät werden und die Frucht wachsen kann?!



Udo Schulte ist Pfarrer in der Ev. Kirche von Westfalen, leitet die GGE-Westfalen und ist im Vorstand der GGE-Deutschland. Er lebt mit seiner Frau in Rahden und ist Vater von drei erwachsenen Söhnen.

Geistlichen AUFBRUCH ERLEBEN

Muss das ein frommer Wunsch bleiben – für Einzelne und für Gemeinden?
Wir glauben: Nein, obwohl es Gottes Gnade ist, wenn es geschieht. Aber alles beginnt mit der Sehnsucht nach geistlicher (Gemeinde)-Erneuerung. Wir haben folgende Fragen „ins Land“ geschickt: Hast du geistlichen Aufbruch schon erlebt? Wenn ja: Wie drückte sich dieser Aufbruch aus? Wenn nicht: Wie stellst du dir geistlichen Aufbruch in Gemeinde vor? Was ist nach deinen Erfahrungen für geistlichen Aufbruch förderlich und was hinderlich? Wir laden zur Entdeckungsreise ein – am besten auch in Gruppen, Hauskreisen, Kirchenvorständen



NACH GOTTES VISION FRAGEN



Aufbruch beginnt meiner Erfahrung nach im Kleinen: wenn drei bis sieben Personen eine gemeinsame Sehnsucht danach haben, Gott besser kennenzulernen, ihn mehr zu lieben und mehr zu erfahren. Aufbruch beginnt, wenn diese Personen deshalb anfangen, sich nach Gottes Gegenwart, seiner Liebe, seinen Gaben, seinem

Auftrag auszustrecken und wenn sie dabei Erfahrungen mit Gottes Liebe, seiner Kraft und seinen Kraftwirkungen an sich selbst und anderen machen. Ich erlebe in meiner Gemeinde geistlichen Aufbruch als beständigen Wind, der uns vorantreibt. Das drückt sich dadurch aus, dass wir Gott nach seiner Vision für uns fragen und auch dann nicht „weghören“, wenn diese Vision bei weitem unsere Kraft und unser Potenzial übersteigt. Leute stellen neue Fragen, beschäftigen sich mit neuen Themen, wie z.B. Prophetie, Geisterunterscheidung, Gerechtigkeit oder Gebet um Heilung. Wir fragen nach biblischen Formen der Leitung und üben Gottvertrauen als Gemeinde ein, indem wir den Zehnten geben.

Folgendes ist für geistlichen Aufbruch förderlich:

- die Unzufriedenheit mit dem Status quo bei gleichzeitiger Sehnsucht nach vertiefter Gottesbeziehung und -erfahrung im Alltag
- ermutigende Zeugnisse vom übernatürlichen Handeln Gottes (z.B. Heilung)
- herausfordernde, inspirierende Impulse von außen durch Mentoren, Vorbilder, Partnergemeinden, Konferenzen, Bücher, Predigten ...
- dass Gebet einen bedeutenden Stellenwert bekommt

Folgendes ist für geistlichen Aufbruch hinderlich:

- hohe Anforderungen des Alltags (Job, Familie, unsicherer sozialer Status, Krankheit)
- geistliche Prägungen, die kritisches Denken erschweren
- Gewöhnung, Anspruchslosigkeit an das eigene (geistliche) Leben
- Eine fehlende Vision von Gemeinde: wie Gott eingreifen könnte, wie sich ein Mehr seiner Liebe anfühlen könnte, wie Menschen und der Ort / die Stadt sich verändern könnten
- wenn wir zu viel fragen, was wir uns vorstellen und aus eigener Kraft leisten können und zu wenig, was Gott sich vorstellen und aus seiner Kraft heraus tun könnte
- dass wir zu viel gelernt haben, uns selbst zu vertrauen und zu wenig, Gott zu vertrauen. Deshalb bleibt vieles beim Gewöhnlichen und Netten stehen.

Tobias Schöll ist Gemeindefereferent im Christus-Treff Berlin und Jugendevangelist bei Friends Marburg.

Ich erlebe geistlichen Aufbruch als beständigen Wind, der uns vorantreibt.

PLÖTZLICH SIND RESSOURCEN DA

Unter Aufbruch in der Gemeinde verstehe ich: Viele Gemeindeglieder (inkl. der Verantwortlichen) haben den gleichen Eindruck im Gebet, dass etwas richtig und dran ist. Sie fühlen ein inneres Drängen, haben eine große Motivation, und es steht ihnen dafür auf einmal auch freie Zeit zur Verfügung. Die nötige Organisation ist keine Hürde, genügend Mitarbeiter sind da. Aufbruch geschieht, man kann ihn nicht machen. Hinderungsgründe sind: festgefahrene Strukturen, Bedenken vor Veränderung und Bequemlichkeit, denn Aufbruch kostet Kraft und Zeit. – Bin ich persönlich wirklich dazu bereit? Ich habe einen Aufbruch im Kindergottesdienst erlebt: Neues Konzept, schnell wachsende Teilnehmerzahl, Personen mit Kindern wurden Sonntag morgens auf der Straße angesprochen und kamen sofort mit – und kamen immer wieder.

Andrea, Kirchausschuss

JA ZU VERÄNDERUNG UND UNSICHERHEIT

Aufbruch in der Gemeinde? Ich glaube, das schenkt Gott durch seinen Heiligen Geist. Wo das passiert, nehmen wir Leidenschaft und Begeisterung, Vision und Motivation, aber auch Buße und Umkehr wahr. Hängt das an uns? – Das glaube ich eigentlich nicht. Und trotzdem habe ich Gruppen und Gemeinden erlebt, die offener für solche Dynamiken der Veränderung und für die damit einhergehenden Unsicherheiten waren – und solche, die es weniger waren. Geistliche Aufbrüche habe ich im ersten Fall deutlich häufiger und stärker erlebt als im zweiten. Gott scheint lieber mit uns zusammen aufbrechen zu wollen als gegen uns.

Andreas, geistlicher Leiter

GOTT ERFAHREN



Aufbruch kann geschehen, wenn wir in der Gemeinde Raum haben, wo Gott erfahrbar wird. Wir brauchen die Offenbarung und Begegnung mit Gott: seine spürbare, erfahrbare Nähe und Kraft, seinen persönlichen Zuspruch, seine heilende Liebe und Annahme, seine freisetzende Vergebung, konkrete Gebetsanhörung und

Heilung. Diese Gotteserfahrung, gegründet im Wort Gottes, verändert Lebenseinstellungen, Denk- und Verhaltensmuster. Sie setzt Leidenschaft und Begeisterung für Jesus frei. Das sind für mich Kennzeichen von Aufbruch.

Im Alpha-Kurs habe ich geistlichen Aufbruch erlebt. Alle, die mitgearbeitet haben, waren hoch motiviert und engagiert. Jeder brachte seine Begabungen an der jeweiligen Stelle ein: in praktischen Belangen (Essensvorbereitung, Gestaltung der Tischdekoration zum jeweiligen Thema) oder bei der inhaltlichen Gestaltung (Leitung, Vortrag, Gruppenleitung). So wurde der Alphakurs zu einem Instrument, durch das Menschen zum Glauben kamen.

Für geistlichen Aufbruch förderlich ist eine an Gott hingebene Leiterschaft, die Gott in Gebet und Anbetung sucht, eine glaubensfördernde Verkündigung von Gottes Wort und gute strukturelle Rahmenbedingungen.

Christian Zick (52), verheiratet, drei Kinder (16, 18, 20), Vermögensberater bei einer regionalen Bank, seit 2013 Gemeindeglieder der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin.

GERICHT UND GNADE



Ein Aufbruch geschieht, wenn Menschen eine tiefe Begegnung mit Gott erleben. Ein Aufbruch ist ein Durchbruch von oben her und entsteht, wenn Menschen vom Wort Gottes angesprochen und von seiner Liebe berührt werden, wenn sie erkennen, wie ihr Leben vor Gott aussieht und wenn sie bereit sind, neu anzufangen.

Hinderungsgründe sehe ich darin, dass wir es oft nicht so ernst meinen mit dem, was Gott ernst meint. So warten wir auf einen Aufbruch, aber sind nicht wirklich bereit, Trägheit zu überwinden und aus der Komfortzone herauszukommen. Es ist wichtig, im Gebet und gemäß den biblischen Verheißungen auf Gottes Wirken zu warten bzw. es zu erwarten.

Seit Jahrzehnten predigen wir die Liebe Christi – was nicht falsch ist und was die Menschen brauchen. Der notwendige Hintergrund zum Verständnis der Liebe Christi aber ist das Gericht Gottes über unser Leben. Fehlt dieser Hintergrund, ist die Botschaft verlockend, aber sie hat keinen Horizont und ruft auch nicht zu Konsequenzen auf. Alles bleibt beim Alten. Wir müssen uns dringend zu der Ganzheit der frohen Botschaft stellen, die eine Botschaft im Gegenüber von Gericht und Gnade ist. Geistlich erweckte Gemeinden sind daran erkennbar, dass der Kern der Gemeinde weiß, worum es geht. Lebendiger Glaube ist geistlich spürbar – eine wunderbare Erfahrung, die nur geistgewirkt sein kann.

Michael Kardel (59) ist Pastor in der Bethlehemgemeinde Hipstedt im Kirchenkreis Bremervörde-Zeven. Seine Schwerpunkte sind leidenschaftliche Predigten und Gemeindeaufbau. Die Gemeinde fühlt sich Willow-Creek verbunden.

ANSTECKENDER GLAUBE

Aufbruch in der Gemeinde geschieht, wenn Menschen zum Glauben an den lebendigen Jesus Christus kommen, und erleben, wie sich ihr Leben verändert, und bereit werden, sich in der Gemeinde einzubringen. Hinderungsgründe für Aufbruch in der Gemeinde können sein: Der Mittelpunkt der Gemeinde ist nicht Gott, sondern zum Beispiel Gebäude oder Musik. Ich erlebe immer wieder kleine Aufbrüche in Gemeinden: Im Glaubenskurs kommen Menschen zum Glauben und fangen an, mitzuarbeiten und wiederum andere zum Glauben zu führen. Voraussetzung dafür ist, dass die Gemeindeleitung solche Kurse zulässt und dass „Laien“ mitarbeiten und ihre Gaben einbringen dürfen.

Anne, ehrenamtliche Mitarbeiterin

HERZENSSACHE



Am Beginn jedes Aufbruchs steht nach meiner Erfahrung eine tiefe, lebendige, persönliche Beziehung zu Jesus – eine Herzenssache, die dann auch das eigene Denken prägt. Wo mehrere Menschen mit dieser Grunderfahrung gemeindliches Leben gestalten, stellen Besucher fest: „Es geht mir nahe!“ Wenn das ein geistlicher

Aufbruch ist, haben wir in unserer Gemeinde einen erlebt. Menschen kamen zum Glauben, und andere mit dieser Grunderfahrung stießen dazu. Es entwickelte sich eine große Leidenschaft für Lobpreis und Kreativität. Gaben wurden sichtbar und die Abhängigkeit von Gott bewusst: Er ist in unserer Schwäche stark. Da Gottes Geist sich an Menschen bindet, begann es bei uns mit Menschen, die sich nicht länger mit Blick auf die geistliche Schwäche herausredeten, sondern anfangen zu beten: „Herr erwecke deine Kirche und fang bei mir an.“ Und die sich dann in aller Unzulänglichkeit investierten.

Hartmuth Wahnung, Pastor der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Zum Guten Hirten in Elmshorn, verheiratet und Vater von fünf Kindern im Alter von 3 bis 17 Jahren.

FÜR AUFBRUCH BETEN

Aufbruch beginnt für mich, wenn Menschen erfahren, dass Gottes Liebe sie meint und sie darauf mit Fragen, Sehnsucht, Anbetung reagieren. Wenn sich diese Menschen sammeln, kommt etwas in Bewegung, wird gebetet, geträumt, und ein gemeinsames Abenteuer beginnt. Ich glaube, was uns am meisten an geistlichem Aufbruch hindert, ist unser „Pseudo-Bescheid-Wissen“. Unterm Strich gilt: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Ps 127). Geistlicher Aufbruch hat eine unverfügbare Dimension, aber es braucht die Bereitschaft, mit Gott zusammenzuarbeiten. Ich erlebe gerade geistlichen Aufbruch: Auf Glaubenskursen folgt ein Gesprächskreis; ergänzend startet eine Hauskreisarbeit. Menschen lernen zu beten, bringen ihre Gaben ein und lernen Gott besser kennen. Durch eine Krise in der Gemeinde gab es zuvor viel Veränderung. Alle wussten: Zurück wollen wir nicht. Die Krise wurde zur Chance. Gott brachte neu(e) Menschen mit Offenheit für neue Wege zusammen. Ich bin überzeugt: Die Voraussetzung für geistlichen Aufbruch ist Gebet für Aufbruch.

Hannes, Diakon

BRÜCKEN BAUEN



Aufbruch bedeutet für mich: Da kommt etwas in Bewegung, da löst sich Festgefahrener heilsam auf. Menschen und ganze Gemeinden sind bereit, sich neu auf Gottes Wege einzulassen. Wenn Menschen den himmlischen Vater kennen lernen und ihr Glaube wächst, wenn sie Jesus als ihren Retter anbeten und der Heilige

Geist mehr Raum in ihrem Leben gewinnt, dann sind das für mich Zeichen eines Aufbruchs. Die Folge sind wachsende Leidenschaft für das Reich Gottes und mehr Tiefe und Gelassenheit im Leben. Hinderlich für Aufbrüche sind Selbstzufriedenheit, Resignation, Routinedenken und Selbstbezogenheit.

Eine riesige „Erweckung“ habe ich in „meinen“ bisherigen Gemeinden noch nicht erlebt. Aber es gab einige Aufbrüche im Kleinen mit spürbaren Veränderungen im Leben Einzelner. Manches davon war sichtbar, anderes vollzog sich ganz im Verborgenen. Oder Menschen brachen gemeinsam auf und brachten etwas für Gott voran. Das hinterließ dann Spuren und brachte andere ins Nachdenken bzw. ermutigte sie zum Mitmachen, so dass ein neuer Hauskreis entstand, Freunde zum Gottesdienst mitkamen, durch seelsorgerliche Begleitung Durchbrüche geschahen und Leute einen neuen Blick auf ihre Umgebung gewannen.

Die mit 164 m längste Backsteinbrücke Europas im lettischen Kuldiga hat mich letztes Jahr zum Nachdenken gebracht: Geistliche Aufbrüche haben viel mit dem Bauen und Begehen von Brücken zu tun. Gott hat in Jesus eine Brücke zu uns gebaut. Wo wir ihm auf dieser Brücke begegnen, da entsteht Neues – in uns selbst, aber auch zwischen Menschen, verschiedenen Kulturen, Generationen, Milieus und Frömmigkeitsstilen. Bewegt durch Gottes Geist!

Sandro Göpfert (38), Pfarrer in Burgstädt (Sachsen), verheiratet, zwei Kinder, denkt leidenschaftlich gern über Gemeinde und Mission nach, liebt Fußball, Bücher, Musik von U2, Filme à la Mission Impossible und verbringt gern Zeit mit Freunden.

AN DER SUCHE GOTTES TEILNEHMEN

Unser Gott selbst ist ein immer wieder aufbrechender Gott, der sich auf die Suche nach seinen Menschen begibt. Somit drückt sich für mich Aufbruch im ständigen Mitsuchen und Einklinken in Gottes Suche nach seinen Menschen aus. Aufbruch beutet dann aber auch ein Aufbrechen aus meiner Komfortzone mitten hinein in die Not und die Fragen des Anderen. Deshalb lautet meine Formel für gelingenden Aufbruch: Gebet + Gehorsam = Aufbruch.

Nathanael, Pastor



DIE FRUCHT DES GEISTES



Unter Aufbruch in der Gemeinde verstehe ich zuallererst, Gott im Zentrum zu haben. Ohne ihn würde nichts von dem passieren, was in seinem Wort geschrieben steht: „Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,35). Aufbruch wird an der „Frucht des Geistes“

erkennbar (vgl. Gal 5,22-26). Wir können mit unserer eigenen Kraft nichts bewirken, außer für kurze Zeit sehr oberflächlich. Aber der Heilige Geist gibt uns eine Ausrüstung, die göttlich und ewig ist. Wenn der Heilige Geist in uns Raum findet und wir als Gemeinde ein Leib werden, wird er uns als Gemeinde segnen und seine Liebe wird durch uns nach außen sichtbar werden.

Hinderlich für Aufbruch ist nicht vorhandene Einheit (vgl. Eph 4,2-4). Wenn Gemeindeglieder zerstritten sind, unehrlich, über andere lästern und manipulieren, wird Aufbruch nicht stattfinden. Besonders die Leitungsebene steht hier in der Verantwortung.

Das größte Problem ist unser sündhaftes Ich. Als Jesus den Jüngern die Füße wusch, zeigte er, wie er Gemeinde sieht: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Das geht nicht aus eigener Kraft, sondern nur, wenn Jesus in uns lebt und sein Licht durch uns strahlt, wenn wir von uns weg-schauen hin zu unserem Herrn.

Wenn der Heilige Geist in uns Raum findet, wird seine Liebe nach außen sichtbar.

Ich habe sowohl Aufbruch als auch Fall von Gemeinden erlebt. Ich finde wichtig, dass sich Gemeinden immer wieder hinterfragen und bei fehlender Einheit auf das besinnen, was sie ausmacht: Jesus und seine Liebe zu uns.

Voraussetzungen für Aufbruch und das Wirken des Geistes sind: Gottes Wort und Leitung, Förderung und Begleitung von Gemeindegliedern in ihrem geistlichen Wachstum, Gebet, Demut, Ermutigung, Wertschätzung, Ermahnung in Sanftmut und Einheit im Leib Christi. Zusammengefasst: Liebe zu Gott und zum Nächsten. Als Folge davon werden Menschen einander in Schwachheit tragen, füreinander beten, einander trösten, ermahnen und vielfältige Wirkungen des Heiligen Geistes erleben.

Ines Baumann lebt zusammen mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in Berlin und engagiert sich beruflich in einer christlichen Hilfsorganisation im Bereich Marketing und Öffentlichkeitsarbeit.



7-FACHER AUFBRUCH

(nach Lukas 7,22-23)

„**Blinde sehen**“: Viele entdecken von sich aus, wo sie anpacken können.

„**Lahme gehen**“: Es gibt frische Initiativen statt lähmender Resignation.

„**Aussätzig werden rein**“: Wer sich danebenbenommen hatte, wird wieder in den Arm genommen.

„**Taube hören**“: Die Predigt hat auch noch am Montag Wirkung.

„**Tote stehen auf**“: Wer frustriert aufgegeben hatte, sprüht vor Begeisterung.

„**Armen wird das Evangelium gepredigt**“: Die Etablierten besuchen die Sozialhilfeempfänger.

„**Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir**“: „Nein, die sind nicht verrückt, die haben Jesus lieb.“

Ulrike, ehrenamtliche Gruppenleiterin

GEISTLICHE EINHEIT

Als Vorbereitung und Grundlage für einen geistlichen Aufbruch sehe ich geistliche Einheit, insbesondere das Gebet einer Gruppe der Gemeinde in Einheit vor Gott. Die Auswirkung zeigt sich meiner Erfahrung nach als eine anziehende und bewegende Kraft, die Menschen anspricht und die Anzahl der Glaubenden wachsen lässt. Mangelnde Offenheit oder einschränkende, festgelegte Vorstellungen von Gottes Wirken würde ich als mögliche Hinderungsgründe sehen.

Christoph, Mitarbeiter

DANKBARKEIT LERNEN

Aufbruch ist für mich nicht nur, wenn Lobpreis die Kirchenmauern sprengt, sondern, wenn Frauen aus dem Frauenkreis plötzlich beschließen und es als ihren Dienst ansehen, kranken oder alten Leuten, die das Haus nicht mehr verlassen können, mit einem Besuch und etwas selbst Gebasteltem eine Freude zu machen, wenn jemand aus der Gemeinde vorschlägt: Wir können doch mal für eine bestimmte Sache beten – und daraus entsteht ein wöchentlicher Gebetskreis. Hinderlich für Aufbruch ist Unzufriedenheit mit allem, was da ist, nach dem Motto: „Den ändern geht's immer besser...“. Förderlich ist, wenn wir für das, was da ist, Dankbarkeit lernen könnten, z.B. für Einzelne, die täglich Bibel lesen oder für manches, was bisher schon erreicht wurde.

Helmut-Andreas, Pfarrer

STARKE UND TREUE BETER

Aufbruch, wie ich ihn auch erlebt habe, bedeutet für mich: gut besuchte Gottesdienste und großes Interesse an biblischer Unterweisung. Hinderlich für Aufbruch ist Desinteresse am Gebet und an Verbindlichkeit. Förderlich ist, wenn die Geistesgaben praktiziert werden, wenn es starke und treue Beter gibt und eine Atmosphäre der Demut herrscht.

Anna-Maria, ehrenamtliche Mitarbeiterin

EINLADEN

Aufbruch ist für mich, wenn viele Menschen auf ganz unterschiedliche Weise zum Glauben an Jesus Christus kommen und in der Folge auch zu Gruppen und Veranstaltungen der Gemeinde. Dem voraus geht oft das Gebet, z.B. in kleinen Gebetsgruppen. Aufbruch kann dadurch behindert werden, dass versäumt wird, Menschen überhaupt zum Glauben einzuladen, so dass sie nie etwas davon hören und keine Sachkenntnis über den christlichen Glauben gewinnen. Förderlich sind Glaubenskurse und wenn diesen durch das kontinuierliche Angebot über Jahre ein guter Ruf vorausgeht. Das gilt auch von den Gottesdiensten überhaupt. Aber entscheidend bleibt – und unkalkulierbar – das Wirken des Heiligen Geistes.

Reinhard, Pastor

HEIL WERDEN

Unter Aufbruch verstehe ich: Menschen erleben Heil und Heilung und: „Der Herr fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden“ (Apg 2,47). – Wenn schon nicht täglich, so doch mindestens monatlich. Hinderungsgründe dafür sind vor allem: Gemeindeleiter als „Flaschenhals“, zu viele „Mühselige und Beladene“, die mit sich selbst beschäftigt sind und keine Kraft haben, Neues zu beginnen und nach außen zu gehen. Ich habe Aufbruch im Sinne von kontinuierlicher, stetiger Entwicklung über zehn Jahre erlebt – im Ergebnis mit einer Verdreifachung des Gottesdienstbesuches, über 150 Menschen, die in dieser Zeit neu zum Glauben und zur (Kern-)Gemeinde gekommen sind, einer Verzehnfachung der Teilnehmer im Kindergottesdienst und in der Jugendgruppe. Wesentliche Elemente auf diesem Weg waren: Regelmäßige Glaubenskurse als zentraler Teil der Gemeindegemeinschaft, gabenorientierter Einsatz von ehrenamtlichen Mitarbeitern verbunden mit persönlicher Motivation und Begleitung durch die Gemeindeleitung, selbstverständliche Verbindung von traditionellen und charismatischen Elementen in Gottesdienst und Gemeindeleben und eine Offenheit für Träume und Visionen.

Matthias, Kirchenvorsteher

GEISTLICHEN AUFBRUCH VON GGE-PIONIEREN LERNEN

Die beiden folgenden Beiträge sind Auszüge aus der GGE-Zeitschrift „GemeindeErneuerung“ 50/1994, die vor 25 Jahren erschienen ist

IMPULSE VON AUSSEN

Durch Glaubensgrundkurse hat sich die kleine Hauskreisarbeit kontinuierlich weiterentwickelt. Die Hauskreise sind auf Wachstum angelegt. Besonders wichtig ist dabei die praktische Hilfe, die die Leiter im Hauskreisleiterteam erfahren. Es trifft sich alle zwei Monate zum Austausch und zur Schulung. Die Hauskreiskoordinatoren treffen sich monatlich mit dem Pastor. ...

Den Gottesdienst haben wir kontinuierlich verändert, ohne großen Plan. Dadurch ist die „Normalgemeinde“ mitgegangen. Es fing zunächst mit einigen Lobpreisliedern an; seit etwa einem Jahr haben wir eine kleine Lobpreiszeit mit wechselnden Musikgruppen und sonntäglicher Gebetsgemeinschaft. ... Die Gemeindeglieder tolerieren und begrüßen das sogar. ... Ein wichtiger Faktor dafür, dass wir nicht irgendwann einmal stehengeblieben sind, sondern persönlich und auch als Gemeinde bis heute weiter gewachsen sind, ist, denke ich, das kontinuierliche Gespräch mit den Mitarbeitern verbunden mit den Fragen: Was macht uns Freude? Wofür sind wir dankbar? Was lieben wir an unserer Gemeinde? Ebenso: Was macht uns Mühe und Not? Wo wünschen wir uns Veränderung? Darüber haben wir uns oft ausgetauscht. Ein anderer Punkt ist, dass sowohl ich als auch die Mitarbeiter Tagungen, Seminare und Kongresse besucht und von dort Impulse eingebracht haben. Ein wichtiger Punkt ist auch, dass wir alles in der Gemeinde möglichst gut erklären. Zum Beispiel haben wir jetzt nach jedem Sonntagsgottesdienst einen Gebets- und Segnungsdienst. Ich habe die Bedeutung dessen kurz im Gottesdienst und im Gemeindebrief erläutert. Und wenn etwas von der Bibel her erklärt wird, ergibt sich eine weitgehende Tolerierung. Das ist meine Erfahrung.

Hans-Volker Hoppe, Pastor i.R. – 1994 nach 23 Dienstjahren in St. Petri, Müden an der Aller.

UMGANG MIT KRITIK LERNEN

Ein neuer Anfang [nach Wechsel in eine neue Gemeinde] bietet neue Möglichkeiten. Nachdem der erste Glaubensgrundkurs stattgefunden hatte, kam eine Reihe von Menschen, die bisher in Treue und innerer Zugehörigkeit zur Gemeinde über Pastorenwechsel hinweg ausgehalten hatten. Einige konnten annehmen, dass ein persönlicher

Wer ein Konzept von Gemeindeaufbau ernst nimmt, muss länger in einer Gemeinde bleiben.

Schritt des Glaubens gut ist. Einige kamen in einen Hauskreis. ... Ein Prozess des Wachstums begann. Wer ein Konzept von Gemeindeaufbau ernst nimmt, muss länger in einer Gemeinde bleiben. Kurzfristig lässt sich wenig bewegen. ... Eine missionarisch orientierte Gemeinde wird immer Menschen finden, die das Anliegen ablehnen, Glauben verbindlich zu leben. Manchmal denke ich, wir sind zu wenig darin geübt, angemessen mit Kritik und Ablehnung umzugehen und auch Anschuldigungen wie „Sekte“ gelassen einzuordnen.

Dr. Reinhard Steffen, Pastor i.R. – 1994 nach 12 Dienstjahren in Hamburg-Poppenbüttel.

Anmerkung: Die Zeitschrift „GemeindeErneuerung“ war eine Vorgängerzeitschrift von „Geistesgegenwärtig“ und wurde von 1989-2001 in Hamburg, dem damaligen Sitz der GGE-Bundesgeschäftsstelle, herausgegeben.

Wanderlust AUF MISSIONALEN PFADEN

Auch wenn der Vergleich hinkt: Den Aufbruch zu einer Wanderung und den geistlichen Aufbruch verbindet die Lust, sich auf den Weg zu machen, Neues zu entdecken und die Aussicht auf ein schönes Ziel: „Siehe, ich wirke Neues! Jetzt sprosst es auf. Erkennt ihr es nicht? Ja, ich lege durch die Wüste einen Weg“ (Jes 43,19, ELB).

Von Birgit Dierks

MEIN PERSÖNLICHER MISSIONALER AUFBRUCH

Das Wort „Aufbruch“ verführt dazu, an Wandernde oder Pilgernde zu denken, die früh morgens, gut vorbereitet, frisch und munter und vor allem gut gerüstet zu einer Etappe aufbrechen, um ein Ziel oder sogar mehrere zu erreichen. Genau das tue ich gern, entweder um Wege gemeinsam mit anderen zu gehen oder um neue Wege zu erkunden. Wenn man das ein paar Mal erfolgreich geschafft hat, dann wird man nach der Strategie gefragt, der Ausrüstung oder dem Rezept, wie um alles in der Welt man morgens frisch und munter sein kann.

Vor fast zwanzig Jahren brach ich mit meinem damals jungen Pfarrkollegen Jean-Otto Domanski nach Karlsruhe zum Willow-Creek-Gemeindekongress auf. Anlass hatte ein Buch gegeben: „Wie verändere ich meine Gemeinde, ohne sie zu ruinieren – Lernen von Willow Creek“ von Manfred Beutel (Oncken Verlag 1998). Was uns inspirierte, war neben den Vorträgen vor allem die ansteckende und authentische Frömmigkeit der vielen Ehrenamtlichen, die mit Leidenschaft und Freude bei der Sache waren und ihre Urlaubstage investiert hatten, um in Deutschland dabei zu sein. Sie lebten Exzellenz (nicht Perfektion), aber erzählten auch frei von Fehlern und Sackgassen in ihrer Entwicklung. Eine lebendige, wachsende Gemeinde mit Ausstrahlung – dahin wollten wir auch kommen. Es war etwas aufgebrochen in uns. Nach dem Kongress setzten wir uns im Park auf eine Bank und baten den Heiligen Geist, uns in unserem Aufbruch zu leiten. Im Rückblick möchte ich dies gleich zu

Beginn festhalten: Ohne innere Erneuerung durch Gott, ohne das Berührtsein von seiner unvorstellbar großen Menschenliebe, sollte man nicht aufbrechen. Dafür braucht es Muße-Momente im Alltag oder zu anderen Zeiten.

NACH-DENKEN:

**Welche Aufbruchsmomente habe ich bisher erlebt?
Wohin zieht es mich aktuell?**

AUFBRUCH IN DER GEMEINDE

„Missio“ bedeutet ursprünglich „gesendet sein“. Unser Erlebnis gab uns ein Bild von der Sehnsucht Gottes, gemeinsam mit uns Menschen sein „Garten“-Reich, in dem es vielerlei Gewächse, bunte Blumenwiesen und Mischwälder gibt, zu gestalten und zu entwickeln. Deshalb schickt Gott uns aus, und deswegen habe ich mich mit anderen auf den Weg gemacht und Strategien, Ausrüstungen oder zu lernende Gewohnheiten danach ausgewählt, was dem unverfügbaren Aufbrechen und Wachsen dienlich und förderlich sein könnte, von dem der Prophet Jesaja im oben zitierten Vers spricht. Ich habe mich auf den Weg gemacht, um zu der Verwirklichung dieses paradisischen Garten-Reiches Gottes meinen Teil beizutragen.

Dabei gilt es, Wege zu finden, wie Kirche als immer wieder aufbrechende Weggemeinschaft gelebt werden kann, die es Menschen ermöglicht, in Gott zum Ziel ihrer Sehnsucht zu finden, der Sehnsucht nach Frieden, Licht, Harmonie, Heil, Gerechtigkeit und Fülle. Davon will ich berichten, damit



der Zusammenhang und der Erfahrungshorizont deutlich sind, aus dem ich komme.

In den Jahren danach fuhren wir zu weiteren Kongressen, nahmen einige Ehrenamtliche mit und arbeiteten mit den Willow-Creek-Materialien. Eines Tages wurde auf einem Gemeindegottesdienst gefragt, ob wir jetzt auch so „amerikanisch“ werden müssten. Das gab uns zu denken und die Antwort lautete: „Natürlich nicht!“ Kapiere statt kopieren – so betonte es immer wieder Hartmut Bährend von der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD).

Den Begriff „best practice“ vermeide ich seitdem. Es gibt nicht die beste Praxis! Wenn überhaupt gibt es nur eine exzellente Praxis, die aus dem, was man hat, auf eigene Weise das Bestmögliche macht. Modelle haben ihre Chancen, aber zugleich auch Grenzen. Für den eigenen Weg sind inspirierende Beispiele, Menschen und Orte hilfreich, damit sich missionaler Aufbruch ereignen kann. Sie schärfen das Gefühl und den Blick für die eigene Vision.

NACH-DENKEN:

**Wer oder was inspiriert mich momentan am stärksten?
Gibt es ein Bild, das mir nicht mehr aus dem Kopf geht?**

VOM MISSIONARISCHEN PROJEKT ZUM MISSIONALEN PROZESS

Die Vision, die damals für uns sichtbar wurde, trug den Titel „Vom Ausflugsdampfer zum Fischerboot“, da sich die Gemeinde in der Nähe eines Ausflugsortes befindet. Wir konzipierten ein Projekt, das mithilfe des Fonds Missio-

narischer Aufbruch der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz unterstützt und gestartet wurde.

Eine vitale, gesunde Gemeinde werden, die Gottes Liebe und Sehnsucht nach den Menschen verkörpert – das war unser Leitstern. Wir begannen mit einem „missionarischen“ Projekt. Dieses Wort impliziert ein Tun und ein Programm und dass andere als Objekt dieses Programms verstanden werden. Unser Ziel war es jedoch, eine „missionale“ Haltung, eine Lebenseinstellung einzuüben, nämlich als Gemeinschaft von Christen das Wesen Gottes widerzuspiegeln und gemeinsam mit anderen Gott im Lebensalltag neu zu entdecken. Eine missionale Haltung ist eher beziehungs- als programmorientiert. Der Untertitel „Von der Gemeinde der Betreuten zur Gemeinde der Beteiligten“ wollte dies auf den Punkt bringen. Wir wollten Hauptamtliche, die nicht ständig Programm für andere veranstalten, sondern Ehrenamtliche ausrüsten, trainieren und begleiten, damit sie selbstständig aufbrechen können.

Eine partizipative, beteiligende Haltung zu entwickeln, fällt immer noch vielen Hauptamtlichen schwer, weil sie nicht dafür ausgebildet wurden oder die Dienstanweisung haben, selbst die Arbeit zu tun statt andere darin anzuleiten. Aber um sich mit möglichst vielen auf den Weg zu machen, braucht es nicht additives, sondern multiplikatives Arbeiten, also nicht eine Person, die immer mehr Gruppen leitet, sondern jemand, der sich selbst als Leitungsperson vervielfältigt. Wir prägten den Begriff „das Schlüsselturn al-

ler Glaubenden“, weil wir immer mehr Schlüssel für unsere Räume ausgaben, damit selbstständig Verantwortung übernommen werden konnte.

NACH-DENKEN:

In welcher Haltung gestalte ich meinen ehren- oder hauptamtlichen Dienst?

WAS EINE MISSIONALE ENTWICKLUNG FÖRDERT

Auf unserem Weg war uns der Ansatz der Natürlichen Gemeindeentwicklung (NGE) eine große Hilfe. Dieser ermöglichte uns, zu sehen, wo wir stehen, von wo aus wir starten, wie es um unsere „Fitness“ steht und wie wir gelassen am wichtigsten Entwicklungspunkt unserer Vitalität arbeiten können, um so jeden Morgen wieder frisch und munter zu starten.

Die wichtigste Lernerfahrung bei unserem Aufbruch war, dass es sich nicht um eine Kurz- oder Mittel-, sondern um eine Langstrecke handelt. Nach der Projektzeit von drei Jahren war klar, dass wir unser Ziel noch lange nicht erreicht haben. Für einige war das enttäuschend, weil sie mehr erwartet hatten. Zum Abschluss feierten wir trotzdem und begingen einen „Doppelpunkttag“. Es wurde deutlich: Hier fängt das Abenteuer erst richtig an. Die Projektzeit diente dazu, zusätzliche Ressourcen zum Einarbeiten zu nutzen, mehr Energie in den Beginn des Veränderungsprozesses zu investieren und auszuprobieren, ob all dies grundsätzlich funktioniert. Wäre es dabei geblieben, hätte es nicht so

viel Wirkung entfalten können. Ein missionaler Aufbruch ist wichtig und das Erreichen von Zielen gehört dazu, aber um ansteckend zu wirken, braucht es den langen Atem. Lebensveränderungen und positiv transformierende Entwicklungen im Umfeld und der Nachbarschaft einer Gemeinde oder Gemeinschaft sind ein fortwährender Prozess, der Geduld und Ausdauer benötigt und das regelmäßige Hinschauen, Analysieren und Hören. Hören auf die eigene Herzrhythmik, auf das, was Gott als Richtungsweisung ins Ohr flüstert und auf die Zeichen der Zeit.

Wir lernten, dass die missionale Entwicklung durch folgende Aspekte gefördert wird: 1. Langfristigkeit: Nicht Projekte, sondern Prozesse sind für langfristige Wirkungen vonnöten. Projekte können nur ein Einstieg zur Probe sein. Wenn sie nicht in längerfristige Prozesse münden und dementsprechend gesteuert werden, kann leicht eine „Projektivitis“ entstehen, die weder zu Reifungsprozessen in Arbeitsbereichen noch bei Mitarbeitenden führt, sondern eher zu Kurzatmigkeit und Erschöpfung. 2. Partizipation: Hauptamtliche als Ermöglicher und Trainer für das allgemeine Priestertum. Und nicht zuletzt: Äußerer Aufbruch braucht innere Erneuerung.

WER BRICHT AUF UND GESTALTET EINE SOLCHE KIRCHE?

Eine Kirche, die sich aufmacht zu den Menschen in ihrer Lebenswelt, die neue Wege geht und bereit ist, im Aufbruch zu leben, muss gestaltet werden. Wo finden wir Menschen,

die nicht nur die innere Sehnsucht und die Lust haben, sich auf den Weg zu machen, sondern es auch praktisch tun? Welche Voraussetzungen brauchen sie und wie können und müssen sie unterstützt werden? Oder umgekehrt gefragt: Wie kann Kirche (neu) auffindbar für diejenigen werden, die eine solche Kirche gestalten wollen? Denn wenn wir der Wahrheit ins Auge schauen, werden wir feststellen: Viele, die das innerhalb der Kirche gern getan hätten, sind irgendwann frustriert gegangen. Zu viele Strukturfragen, zu viele „Das war noch nie so“, zu viele „Das haben wir aber schon immer so gemacht“ und zu viele „Das hat schon mal nicht funktioniert“, haben sie zu viel Energie und Nerven gekostet. Viele haben irgendwann resigniert gesagt: „Innerhalb der Landeskirche ist es wohl nicht möglich.“

Und doch gibt es sie – die, die in England oft die „Loyalen Radikalen“ genannt werden. Sie wollen radikal Kirche bei den Menschen leben und sind ihrer Tradition so loyal, dass sie bewusst nichts außerhalb ihrer Kirche gründen wollen, sondern Wege suchen, wie Strukturen angepasst und Freiräume für ergänzende Formen von Kirche entstehen können. Sie sind tief verwurzelt und beheimatet in ihrer kirchlichen Tradition, und ihre Sehnsucht entsteht genau an dieser Stelle: Wie können der Geist und die guten Erfahrungen neu zugänglich werden für Menschen, die sich in den geprägten Formen nicht beheimaten können? Oft bringen sie selbst eine Gabe mit, die „bei Kirchens“ manchmal als Störfaktor gesehen wird: Die Gabe, nicht hineinzupassen. Sie bahnen einen Weg, damit das geschieht, was sie erreichen möchten.

Die wichtigste Lernerfahrung war, dass es sich nicht um eine Kurz- oder Mittel-, sondern um eine Langstrecke handelt.

Das fordert den Status quo heraus, das verlangt Beweglichkeit von Entscheidungsträgern, und das bedeutet, Neues zu probieren, ohne dass es eine Garantie für ein Gelingen gibt. Pioniere und Pionierinnen, die so unterwegs sind, brauchen Gestaltungsfreiräume und das Vertrauen, dass es sich lohnt, Wege zu gehen, von denen man erst im Rückblick sagen kann, ob sie zu den gewünschten Zwischenzielen geführt haben. Anders als beim Wanderer, der sich in erkundetes Gebiet aufmacht und auf Karten zurückgreifen kann, begibt sich der Pionier auf unerkanntes Terrain. Er kann sich im Vorhinein gut ausrüsten, kann Informationen einholen und Vorbereitungen treffen,



doch er weiß nicht im Detail, was ihn erwartet, und kann darüber keine detaillierte Auskunft geben. Das Ziel ist klar: Gottes Gegenwart mit Menschen in ihrem Leben und der Welt entdecken und mit ihnen Formen finden, die dazu passen. Doch wie der Weg dahin aussieht, das ist vor dem Losgehen kaum konkret zu beschreiben. Sogenannte „Best practice“-Beispiele können dabei auch in die Irre führen. Denn wie diese Haltung und Herangehensweise in einem neuen Kontext konkret wird, ist eben nicht kopierbar. Das macht es oft schwer, zu kommunizieren, „wie genau man sich das vorstellen muss“. Es erfordert von allen Beteiligten eine hohe Fehlerfreundlichkeit und den Willen, die bekannten Herangehensweisen loszulassen. Es erfordert das Vertrauen, dass sich Gott tatsächlich ganz anders zeigen könnte, als man es bisher erwartet hat. Und es erfordert eine gute Vorbereitung und Begleitung derjenigen, die einen neuen Weg bahnen wollen.

In der anglikanischen Kirche in England gibt es deshalb seit einigen Jahren sogenannte „Pioneer Priests“. Schon in der Vikariatsausbildung werden sie besonders ausgebildet und auf Stellen berufen, die diese Freiräume beinhalten. Inspiriert von diesem Beispiel gibt es auch in Deutschland mittlerweile verschiedene Möglichkeiten, sich in diesem Bereich weiterzubilden (z.B. Pionierweiterbildung vom Fresh X Netzwerk, der CVJM Hochschule und dem IEEG in Greifswald) oder schon in Ausbildung und Studium diesen Schwerpunkt zu setzen (z.B. Fresh X Modul an der Universität Greifswald, Theologisches Seminar Berlin). Themen wie

die eigene Berufung, Kontextanalyse, Entrepreneurship, Strategieentwicklung, Umgang mit Scheitern und Widerständen, Change Management und Ekklesiologie bereiten die Pioniere und Pionierinnen darauf vor, in komplexen Situationen handlungsfähig zu sein.

Doch nicht nur sie müssen vorbereitet sein, sondern auch die Gemeinden, die es ermöglichen wollen, dass ergänzende Formen von Kirche entstehen. Das beginnt bei der Haltung, andere Formen nicht als Konkurrenz, sondern als notwendige Ergänzung zu verstehen, geht weiter damit, Freiräume zu ermöglichen und Gemeinde in Vielfalt zu gestalten und endet beim gemeinsamen Feiern von Erfolgen und dem Lernen aus Scheitern und Niederlagen. Eine Kirche, die sich aufmacht, muss von allen gewollt und gestaltet werden und kann nicht nur das Ziel von Pionierinnen und Pionieren sein. Es entscheidet sich an der gelebten kirchlichen Kultur auf allen Ebenen, ob ergänzende Formen von Kirche innerhalb oder außerhalb der verfassten Kirche entstehen.

NACH-DENKEN:

Kenne ich Menschen, die Gründungspersönlichkeiten sind und Pionierbegabungen haben? Wie könnten sie gefördert werden?

AUSBLICK

Mein persönlicher missionaler Aufbruch führte oft durch die Wüste, aber mein geistliches Fernweh und die Zusage, dass Gott Wege bahnt, haben mir immer wieder Kraft ge-

geben, weiterzugehen. Mir selbst haben oft passende Netzwerke gefehlt. Deshalb möchte ich auch in Zukunft daran mitwirken, dass diejenigen, die Kirche gestalten, dies nicht allein tun. In Zeiten geringer werdender Ressourcen sind viele Multiplikatoren in Verbänden und Kirchen auf sich allein gestellt. Es braucht Netzwerke und Arbeitsgemeinschaften als Informations-Oasen zum teilenden Austausch und zur Stärkung.



Birgit Dierks, Jahrgang 1961, wohnt in Berlin und arbeitet als Referentin für Missionale Gemeindeentwicklung bei der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste bei der Diakonie Deutschland. Sie hat zwei erwachsene Kinder, fährt gerne Faltrad, lernt Finnisch und übt sich in Aikido.



MISSION ZUKUNFT

Dieser Artikel ist ein gekürzter Abdruck aus: Mission Zukunft. Zeigen, was wir lieben: Impulse für eine Kirche mit Vision; Michael Diener, Ulrich Eggers (Hg.), 2019, SCM Holzgerlingen, ISBN 9783-417268737 www.scm-verlag.de

AUFBRUCH

in neues Leben

Die Krebserkrankung hätte auch tödlich ausgehen können. Denn trotz des Gebetes um Heilung gibt es keinen Anspruch auf Heilung. Gott schenkte Gesundheit. Das ist Grund genug, täglich Gott zu danken, aber letztlich nicht das Wichtigste im Leben. Das zu erkennen, war allerdings ein schmerzhafter Weg ...

Von *Andreas Solymosi*

Paulus bezeugt, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken (Röm 8,28). Oft ist es nicht leicht, dies angesichts des vielen Leids in der Welt sowie im eigenen Leben zu glauben.

So erging es uns vor zehn Jahren, als meine Frau (Ärztin) meinen Befund in die Hand bekam: Naso-pharynx-Karzinom, handgroßer Tumor mitten in meinem Kopf, inoperabel und so selten, dass zwei Jahre lang kein wegen meiner sich verschlimmernden Beschwerden aufgesuchter HNO-Arzt auf die Idee kam. Wir beide wussten: Nach menschlichem Ermessen hatte ich keine lange Lebenserwartung mehr.

KEINE ANGST VOR DEM TOD, ABER VOR DEM STERBEN

Glücklicherweise lebe ich seit meiner radikalen Bekehrung vom Marxisten zum Christen im Jahre 1976 eng mit Gott und weiß ganz genau, wo ich nach meinem Tod hinkommen werde. Nicht, weil ich ein ihm so sehr gefälliges Leben führen würde, sondern weil Jesus Christus für mich am Kreuz starb. In vielen Details meines Lebens (Beruf, Familie, Finanzen, Gemeinde, usw.) erwies sich die obige Verheißung aus Römer 8 als wahr, so konnte ich mich auch in der neuen Situation daran festhalten. Vor dem Tod hatte ich also keine (große) Angst, wohl aber vor dem Sterben: Ich wusste, dass mir schwere Zeiten bevorstünden, aber auch, dass ich keine andere Chance hatte, als Gottes weiteres Eingreifen in meinem Leben zu erwarten. Einerseits glaubte ich an seine übernatürliche Heilungskraft. So rief ich die Ältesten unserer Gemeinde, dass sie mich salbten und für mich beteten. Andererseits hatte ich natürlich keine Garantie für eine Heilung, so musste ich damit rechnen, dass mein irdisches Leben bald zu Ende gehen würde. Weil meine vier halbwüchsigen Kinder mich noch brauchten, war

mir klar, dass Gott von mir erwartete, mich der medizinisch vorgeschlagenen Therapie zu unterziehen: sieben Wochen Klinikaufenthalt, Chemotherapie, die maximal vertretbare Menge an Bestrahlung – und durchgehendes Gebet zahlreicher Freunde.

DIE SCHWIERIGSTEN WOCHEN MEINES LEBENS

Durch die Bestrahlung im Kopfbereich wurde meine Zunge wund: Ich konnte nicht sprechen und kommunizierte mit meiner Umgebung per Laptop. Ich konnte nicht schlucken, so dass ich über einen Port (Direktzugang zur Vene, wo mir auch die Chemo zugeführt wurde) ernährt wurde. Ich verlor 20 Prozent meines Körpergewichts und bekam zweimal über 40 Grad Fieber. Mein Körper wehrte sich vehement gegen den massiven Eingriff. Die Stationsärztin wusste von unserem Glauben und meinte, jetzt bräuchten wir unseren heißen Draht nach oben, sonst wüsste sie nicht, wie sie mich durch die Therapie bringen könnte. Meine Frau bekam in dieser kritischsten Zeit eine sehr persönliche Verheißung von Gott und rechnete fest mit meiner Heilung.

Gott offenbart sich mir. Das ist das Größte, was mir in diesem irdischen Leben zuteilwerden kann.

In der Mitte der Therapiezeit konnte ich am Arm meiner Frau kaum bis zum Ende des Krankenhausflurs laufen. Sie schob mich täglich zweimal im Rollstuhl zur zwanzigminü-



tigen Bestrahlung und saß anschließend an meinem Bett, bis ich einigermaßen wieder zu mir kam. Also – es war eine schwere Zeit.

Aber die Zeit zu Hause nach der Therapie wurde noch schwerer. Die Flüssignahrung wurde mir täglich sechs Stunden lang per Magensonde zugeführt und meine Frau flehte jeden Tag einen Schluck Wasser in mich hinein, damit ich das Schlucken nicht verlernte. Sprechen konnte ich immer noch nicht und häufig auch nicht richtig atmen. Es hieß, nach sechs Wochen würde es besser werden, aber nach zwei Monaten gab es keine Spur davon. Und ob das Ganze einen Sinn hatte, ob die Therapie gegriffen hatte, wussten wir auch nicht. Eine aussagekräftiges MRT konnte erst nach drei Monaten gemacht werden. Nur meine Frau hielt an der Verheißung fest. Ich schleppte mich durch die ewig langen Tage und dann durch die schlaflosen Nächte – Selbstmordgedanken quälten mich. Manchmal weckte ich meine Frau, die diesen Gedanken im Namen Jesu befahl, zu weichen. Danach schlief ich dann immer ein. Ich schämte mich dafür und weinte am Tag über diese Phantasien, ich wusste ja, wie Gott darüber dachte. Ich ließ Freunde kommen, um für mich zu beten. Und das taten viele. Selbst heute bin ich gerührt, wenn ich ihre E-Mails von damals lese.

JEDER TAG IST GOTTES SPEZIALGESCHENK

Das MRT war dann (wie in den folgenden zehn Jahren) negativ und wir lobten Gott wie nie zuvor. Aber die Rekonvaleszenz kostete auch harte Arbeit: täglich immer längere Spaziergänge, zuerst nur Suppenbrühe, dann auch die Kartoffeln zu schlucken, trotz meiner langsam heilenden Zunge zu sprechen, später selbst meiner Zwangsberentung zu widersprechen. Aber von einem gewissen Zeitpunkt an

– ich erinnere mich: Ich saß in einer Kirche – konnte ich mich riesig über mein wiedererhaltenes Leben freuen. Ich genieße heute jeden Tag und jeden Augenblick als Gottes Spezialgeschenk an mich. Ich mache meine täglichen einstündigen Nordic-Walking-Touren immer noch und bin wahrscheinlich fitter als ich ohne die Therapie wäre. Aber das ist das Geringste. Der Heilige Geist öffnete mir einen ganz neuen Blick – ich würde sagen: Gottes Sicht – auf die Menschen um mich herum, auf seine Schöpfung, auf mein eigenes Leben. Täglich mehrmals bricht in meinem Herzen Gottes Lob für seine Güte, für seine Allmacht, für seine Liebe zu mir aus, die er in Jesus Christus geoffenbart hat.

Rückblickend erscheint es mir: Es war hart, unheimlich hart, aber das, was herausgekommen ist, ist mehr wert, als das, was es gekostet hat. Gott hat das Böse in meinem Leben zum Guten, zum Besseren gewendet.

Es werden auf dieser Welt immer viele Fragen an Gott offen bleiben. Und meine Heilung ist auch nicht das Wichtigste in der Angelegenheit. Sie ist nur ein Sahnehäubchen auf meine intensiven Erfahrungen mit ihm, durch die ich ihn besser als je zuvor kennen lernen konnte. Gott offenbart sich mir. Das ist das Größte, was mir in diesem irdischen Leben zuteilwerden kann.



Andreas Solymosi wurde 1947 in Budapest geboren und lebt seit seinem 25. Lebensjahr in Deutschland. Er ist Hochschullehrer für Informatik und war neun Jahre lang Missionar bei Campus für Christus. Mit seiner Frau hat er vier erwachsene Kinder. 2008 bekam er die Krebsdiagnose und erlebte Heilung.

LEBEN IN GOTTES GEGENWART

Jetzt
anmelden!

Seelsorge-Konferenz vom 18. bis 23. August 2019
in Leipzig, Pavillon der Hoffnung, Alte Messe

Von Manfred Schmidt

Viele Jahre lang gehörten große Seelsorgekonferenzen zur GGE; die ersten fanden 1991 in Friedrichshafen und Hannover statt. Bis heute findet Seelsorge in der praktischen Arbeit vor Ort oder in Einzelseminaren statt. Mit der Konferenz „Leben in Gottes Gegenwart“, die in Kooperation von GGE Deutschland, dem Senfkorn-Verein in Leipzig und dem „Netzwerk Inkarnation & Seelsorge“ (NIS) veranstaltet wird, wollen wir den Bereich der Seelsorge wieder stärker in den Fokus rücken.

Das Netzwerk NIS, das die inhaltliche Seite verantwortet und zu dem auch zwei Personen aus dem GGE-Leitungskreis gehören, ist ökumenisch, charismatisch und therapeutisch. Der Seelsorge-Ansatz ist in besonderer Weise von der Inkarnation her geprägt, der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Deshalb liegt der Schwerpunkt auf der Begegnung mit der heilenden und verwandelnden Wirklichkeit Gottes. In der Seelsorge stehen Heilwerden und Reifungsprozesse bei unterschiedlichen Identitäts- und Beziehungsproblemen im Mittelpunkt. Dabei vertrauen wir in Gebets- und Segnungszeiten im Plenum und in Einzelgesprächen zentral auf das Wirken des Heiligen Geistes. Für die Anbetungszeiten haben wir Marion Warrington eingeladen.

Einige Ausschnitte aus dem reichhaltigen Themenkatalog:

- „Die Stimme des Vaters“
- „Ein anderer lebt in mir“: Christus!
- „Leben aus dem Sein“: die fundamentale Daseinsbeziehung
- Umgang mit den verschiedenen Aspekten von Schuld und Vergebung
- Gottes Ebenbild im Mann- und Frausein
- Die Bedeutung von Symbolen für die Heilung
- „Die Hoffnung auf die Herrlichkeit“

NIS hat seine Wurzeln in der Arbeit von Leanne Payne (1932-2015), einer der Gründergestalten der „Inneren Hei-

lung“. Theologisch war sie u.a. von C. S. Lewis und dem katholischen Religionsphilosophen Josef Pieper geprägt; therapeutisch stützte sie sich auf die „Clinical Theology“ des englischen Psychiaters Frank Lake. In Deutschland wurde sie durch mehrere große Konferenzen in den 90er Jahren bekannt. Seit dieser Zeit führt das „Netzwerk Inkarnation & Seelsorge“ ihren Ansatz weiter und verbindet dabei unterschiedliche Seelsorger, Therapeuten und Werke.

Zu unserem Kernteam in Leipzig werden voraussichtlich gehören: Christiane Mack (ConVita), Christa Bernitz (Eikon), Dr. Hiltrud Westdickenberg (Eser 21, Augsburg), Barbara Vittucci (Wien), Pfr. Frank & Hermine Hirschmann (GGE), Manfred & Ursula Schmidt (Axis, GGE). Hinzu kommen weitere Mitarbeiter aus der GGE und sonstigen Werken.



LEBEN IN GOTTES GEGENWART: LASTEN ABLEGEN, HEILUNG ERFAHREN, NEUANFANG WAGEN
Seelsorge-Konferenz vom 18.-23. August 2019 in Leipzig

Weitere Informationen: Per Mail unter info@axis-web.de und im Internet unter www.nis-netzwerk.de; Anmeldung direkt beim Veranstalter unter www.senforn-leipzig.org

(direkter Link: <http://bit.ly/2G3IIAP>). Wer sich selbst ein Bild machen möchte, kann eine CD mit sechs ausgewählten Vorträgen von der Vorgängerkonferenz 2018 zum Sonderpreis von € 13,00 (inkl. Versand) bestellen bei: info@axis-web.de.

www.nis-netzwerk.de
www.senforn-leipzig.org



*Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben,
sich ausgeschmücket haben.*

*Mach in mir deinem Geiste Raum,
dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben.
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum
und Pflanze möge bleiben,
und Pflanze möge bleiben.*



12.04.-14.04.2019
SEELSORGETAGUNG: BETEN UND NICHT MÜDE WERDEN, GÄSTEHAUS VANDSBURG, LEMFÖRDE

Inhalt: Kaum eine andere geistliche Lebensäußerung steht unter so starken Verheißungen wie das Gebet. Beten heißt: gewürdigt sein, sich im Thronsaal Gottes aufzuhalten, Audienz beim himmlischen Vater zu haben. Ohr und Herz des Vaters, der sich freut, wenn seine Kinder sich ihm anvertrauen, sind uns im Gebet zugewandt. Deshalb

lohnt es sich, Zeit ins Gebet zu investieren und Gottes Reden und Handeln zu erwarten. Weil sich hier die tiefste Gemeinschaft der Liebe ereignet, ist das Gebet allerdings auch angefochten. Wir wollen uns vom Wort Gottes her neu ermutigen lassen, allein und in Gemeinschaft Zeit vor dem Thron Gottes zu verbringen. Gottes Geist will das Feuer der Liebe zwischen dem Vater und uns neu entfachen.

Die Tagung findet im Gästehaus Vandsburg statt, dem Gästehaus des Diakonissen-Mutterhauses Altvandsburg in Lemförde im Landkreis Diepholz, Niedersachsen.

Leitung und Referenten: Pfr. i. R. Peter Heß und Ehepaar Tews.
Preis: EZ 107,00 – 115,00 €, DZ 107,00 €, Seminargebühr 50,00 €. **Anmeldeschluss:** Der offizielle Anmeldeschluss für die Tagung war bereits am 11.03.2019. Es sind aber noch einige Plätze frei!



20.06.-23.06.2019
PILGERFREIZEIT: GEH AUS, MEIN HERZ, UND SUCHE FREUD, KLOSTER BURSSELDE

Inhalt: Wir wohnen im wunderschönen Kloster Bursfelde und pilgern von dort in die nähere Umgebung. Als geistliches Motto wird uns das Lied von Paul Gerhardt begleitet (siehe oben). Die Pilgerfreizeit ist für alle geeignet, die in klösterlicher Atmosphäre und wunderbarer Natur zur Ruhe kommen wollen, Gott neu auf Pilgerwegen, beim Beten, im Hören, in der Stille, im seelsorgerlichen Austausch und im Lobpreis begegnen möchten und Lust haben, zu wandern (eine Tageswanderung von ca. 20 km ist vorgesehen).

Leitung und Referenten: Pfr. Henning Dobers, Pfrn. Gundula Rudloff, Diakonin Silvia Jöhring-Langert. **Preis:** EZ 240,00 €, DZ 190,00 €, Seminargebühr 40,00 €. **Bitte mitbringen:** Wanderschuhe, wetterfeste Wanderkleidung, Tagesrucksack. **Anmeldeschluss:** 20.05.2019.

ANMELDUNG

GGE-Geschäftsstelle, Schlesierplatz 16, 34346 Hann.Münden, Tel: (05541) 954 6861, info@gge-seminare.de oder online.

www.gge-seminare.de

„ABSOLUT JESUSZENTRIERT“

Bericht von der von GGE und CE gemeinsam verantworteten Lobpreisschulung, die Anfang Februar 2019 in Hattingen stattfand

Von Silvia Jöhring-Langert



Gruppenfoto v.l.n.r.: 1. Reihe: Pater Adrian Kunert, CE; Christiane Nolte, CE; Valentina Töws, Gebetshaus Paderborn; Silvia Jöhring-Langert, GGE. 2. Reihe: Thomas Seeck, CE; Werner Nolte, CE; Silvera Schmieder, GGE; Karl Fischer, CE; Thomas und Julia Reichardt, GGE; dahinter: Dominik Robin, CE; Judith Kegbia, CE.

Das Angebot traf auf ein großes Bedürfnis. Mit 100 Teilnehmern war es ganz schnell ausgebucht. – Wie kann Lobpreis in meiner Gemeinde angeboten werden? Wie kann unsere Gebetsgruppe innerlich wachsen? Wie finden wir in eine vertiefende Anbetung Gottes? Was muss ich als Lobpreisleiter beachten? Diese und andere Fragen fanden in den Workshops Raum: „Das Herz der Anbetung“ oder „Prophetische Elemente in Lobpreis, Gottesdienst und Liturgie“. Es ging aber auch um Einübung von Gitarrengriffen, Tontechnik für Anfänger und Fortgeschrittene, Stimmbildung, Lobpreisleitung am Klavier. Fast alle, die Lobpreis leiten, kennen schmerzhaft Erfahrungen, da sie sich menschlich und geistlich in eine exponierte Lage bringen. Das konnte in seelsorgerlichen Einzelgesprächen oder in Kleingruppen zur Sprache kommen.

Den Teilnehmenden gemeinsam war die Sehnsucht nach geistlicher Vertiefung des Lobpreises und nach erlebbarer Präsenz des Heiligen Geistes, damit er Menschen anrüh-

ren und verändern kann. Alle waren hochengagiert dabei – nicht nur in der spontan zusammengesetzten Band, sondern genauso bei Tisch und in den Kleingruppen.

Als evangelische, katholische und freikirchliche Christen gemeinsam Jesus Christus anzubeten, hat die Teilnehmer tief berührt. Einige entschuldigten sich ausdrücklich im Plenum für ihre lang gehegten Vorurteile der anderen Konfession gegenüber. Hier stellvertretend das Zeugnis einer evangelischen Christin: „Meine wichtigste Erfahrung war, gemeinsam mit meinen katholischen Geschwistern absolut jesuszentrierten Lobpreis zu erleben. Meine Vorurteile wurden abgebaut und eine wichtige Weiche umgelegt hin zur Einheit des Leibes Christi. Gott sei Ehre und Dank“.

Hoffen und beten wir, dass viele Impulse in den Alltag der Gemeinden und Gebetsgruppen mitgenommen werden können! Eine Fortsetzung der ökumenischen Lobpreisschulung ist bereits geplant: Vom 28. Februar bis 1. März 2020 in Würzburg.



Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

www.gge-deutschland.de

IMPRESSUM & KONTAKT

Herausgeber & Vertrieb

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
Schlesierplatz 16
34346 Hannoversch Münden
Tel.: (05541) 954 68 61
dobers@gge-deutschland.de
www.gge-deutschland.de

Redaktion

Gundula Rudloff (Redaktionsleitung),
Henning Dobers, Johannes Dupke,
Sven Schönheit, Sieglinde Schulz
Kontakt: Im Moore 25
30167 Hannover
Tel.: (0511) 967 680 80
redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung

Katja Gustafsson
www.kulturlandschaften.com

Druck

Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34584 Felsberg
www.ploch-strube.de

Bildnachweise:

Titel, S.16: istockphoto.com/bowie15;
S.5/6: istockphoto.com/Kuzmichstudio;
S.9: istockphoto.com/BobWC;
S.12: istockphoto.com/illustrart;
S.15: photocase.com/Suze;
S.25/26: istockphoto.com/molchandnovdmityr;
S.29: istockphoto.com/Koray Kaya;
S.31: photocase.com/Dirk70

Beilagen:

Broschüre des Senfkorn e.V.,
Broschüre der GGE Nord in Teilaufgabe

SIE MÖCHTEN DIESE ZEITSCHRIFT REGELMÄSSIG BEZIEHEN?

Die Zeitschrift und weitere Infomaterialien über die GGE Deutschland können Sie kostenlos über unsere Homepage oder mit dieser Karte bestellen:

- „Geistesgegenwärtig“, erscheint 4 Mal pro Jahr
- Den GGE-Newsletter (E-Mail-Versand)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Langversion)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Kurzversion)
- Verlagsprogramm des GGE-Verlags

www.gge-deutschland.de

SO KÖNNEN SIE DIE GGE UNTERSTÜTZEN

Spenden sind eine sehr wesentliche und unverzichtbare Form aktiver Mitarbeit. Der „Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland“ ist seit 1979 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein. Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Die meiste Arbeit in der GGE erfolgt ehrenamtlich. Darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die sich hauptberuflich in der GGE engagieren. Wir benötigen Ihre Unterstützung, um Gehälter, Büromiete, Reisedienste, Serviceleistungen, Veröffentlichungen und viele andere Tätigkeiten im Dienste der geistlichen Erneuerung zu finanzieren.

Gerne können Sie den Überweisungsträger auf der Rückseite für Ihre Spende verwenden!

Bitte geben Sie bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Spendenbescheinigungen werden automatisch zu Beginn des Folgejahres versandt. Vielen Dank!

BANKVERBINDUNG

Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Evangelische Bank eG

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
BIC GENODEF1EK1

FOLGEN SIE UNS!

www.facebook.com/gge.deutschlandwww.youtube.com/user/GGEDeutschland

BITTE SCHICKEN SIE DIE UNTERLAGEN AN FOLGENDE ADRESSE:

Bitte frankieren

Vorname _____

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon _____

E-Mail _____

RÜCKANTWORT

GGE DEUTSCHLAND
Schlesierplatz 16
34346 Hann. Münden

KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

BEGEISTERUNG Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute. (Sach 4,6; Apg 1,8)

BEZIEHUNG Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben, und gehen Wege der Versöhnung. (Jes 58,12; Eph 4,3-6)

BEKEHRUNG Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus. (2. Chr 7,14; Mk 1,15)

BEVOLLMÄCHTIGUNG Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt. (Joel 3,1-2; Lk 11,13)

BARMHERZIGKEIT Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen. (Jes 61,1-2; Mt 11,28)

DER AVINU-EFFEKT

Wie kann Versöhnung zwischen Christen und Juden konkret erlebbar werden? – Im „Vaterunser“ liegt ein Schlüssel.

Von Hans-Joachim Scholz

Im Sommer kam Oleksandr, ein Mitglied der jüdischen Gemeinde, um in unserem Gottesdienst ein Lied vorzutragen. Es war direkt nach dem Vaterunser eingeplant. Er sang das für Juden sehr vertraute Lied „Avinu Malkenu“ („unser Vater, unser König“).

Erst ein paar Tage später „fiel der Groschen“ bei mir: Er sang das jüdische „Vaterunser“; sie haben auch eins, nicht nur wir Christen. Wir beten doch zum selben himmlischen Vater. Nur: Solange Juden und Christen ihre Gebete voneinander getrennt vor Gott bringen, bleiben wir uns fremd. Nichtjuden sind jedoch durch Jesus, den Messias, keine Fremden mehr in Gottes Haus und kennen unseren Vater. Wir sind ebenso seine Kinder wie die jüdischen Beter. Mehr noch: In der Anrede „Vater unser“ steckt die Würde, die wir als Königskinder haben. Wir sind Kinder dessen, der uns Anteil gibt an seiner Herrschaft, an seiner Autorität, an der himmlischen Herrlichkeit und Freude. Voll dankbarem Staunen bezeugt der Apostel Johannes: „Seht, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, dass wir Gottes Kinder heißen sollen, und wir sind es auch!“ (1 Joh 3,1).

Nicht nur wir Christen haben ein Vaterunser, sondern auch die Juden. Wir beten doch zum selben himmlischen Vater.

Im letzten Sommer kamen 19 israelische, mazedonische und deutsche Jugendliche mit ihren erwachsenen Leitern bei uns in Staufenberg zusammen, um einen Versöhnungsweg („Roadmap to Reconciliation“) für Bitola vorzubereiten (siehe „Geistesgegenwärtig“ 3/2018). Wir lernten von Jesus, gemeinsam „Vater unser“ zu beten. Das taten wir auch beim öffentlichen Gedenken mit Juden und Nichtju-

den, Mazedonieren, Israelis und Deutschen in Bitola. Oleksandr war dabei und sang „Avinu Malkenu“! Wir wagen es durch die Initiative Jesu, zusammen mit Juden vor dem Gott Israels zu stehen, um seine Gegenwart zu erfahren, ihn zu ehren und ihm das Vertrauen zu schenken. Das nenne ich „Avinu-Effekt“.

Das Vaterunser der Juden hat im weiteren Verlauf jeweils einen anderen Wortlaut. Aber diese Unterschiede sind kein Grund dafür, dass wir nicht zueinander finden. Die Trennung kommt aus der leidvollen Geschichte, in der sich die beiden „ungleichen Brüder“ (Wolffsohn) konsequent voneinander abgrenzen mussten. Das war ursprünglich nicht so. Das Gebet Jesu ist durch und durch jüdisch. Viele jüdische Geschwister erkennen das heute.

Könnte es sein, dass wir in einer Zeit leben, in der die Familie „unseres Vaters“, zueinander findet, weil die gleiche Sehnsucht nach dem Vater erwacht? Könnte es sein, dass diese Sehnsucht die konfessionellen Verhärtungen sowohl der Christen als auch der Juden von innen her aufbricht? Könnte es sein, dass unser Vater immer mehr aus dem Verborgenen hervortritt? – Gemäß unseren Bitten: „Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe.“

Wir erleben, dass das gemeinsame Vater-Sagen die Kraft hat, zu versöhnen. Versöhnung wird geschehen, wo wir unsere Identität als Gottes Kinder erkennen und leben - Juden und Nichtjuden. So überwindet „Avinu“, unser Vater, persönliche Ressentiments und Vorurteile, entmachtet Schuld, heilt Wunden und schenkt tiefen Frieden: Schalom!



Hans-Joachim Scholz ist Pfarrer in Staufenberg (Gernsbach) im Schwarzwald und in der GGE verantwortlich für die Initiative „Kirche und Israel“.

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt



Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GGE-Veranstaltungen

Terminhinweise

LEBEN IM GLAUBEN

29.03.2019 bis 30.03.2019

Seminar „Hörendes Gebet“ in 22399 Hamburg, Marktkirche Poppenbüttel. Mit Manfred und Ursula Schmidt. Kontakt: markt.buero@kirche-poppenbuettel.de

23.04.2019 bis 27.04.2019

Ostertage „Angesehen“ in 87448 Waltenhofen-Memhölz, Haus der Familie. Mit Pfrn. Kathrin Bohe und Pfr. Stephan Ranke. Kontakt: Julia Reichardt, julia@reichhardtfamily.de

30.05.2019 bis 02.06.2019

Vertiefungstagung in 29320 Hermannsburg, Ev. Bildungszentrum. Mit Pfr.i.R. Horst Bringmann & Team. Kontakt: Timo Körbel-Broczyński, timo.koerbel-b@t-online.de

ANGEBOTE FÜR MÄNNER

28.06.2019 bis 30.06.2019

Männer miteinander unterwegs – Männerwochenende in 01796 Pirna, Haus Friedland. Mit Christoph Sommerfeld. Kontakt: Senfkorn im Pavillon der Hoffnung e.V., Tel: (0341) 3011634

ANGEBOTE FÜR FRAUEN

06.04.2019

Frauentag „Lebens(t)räume“ in 58636 Iserlohn, Oberste Stadtkirche. Mit Pfrn. Astrid Eichler. Kontakt: GGE-Regionalbüro Westfalen, Tel: (02941)767567, gge-westfalen@t-online.de

24.05.2019 bis 26.05.2019

Frauen miteinander unterwegs – Frauenwanderwochenende in 01769 Pirna, Haus Friedland. Mit Nici Sommerfeld. Kontakt: Senfkorn im Pavillon der Hoffnung e.V., Tel: (0341) 3011634

JUNGE THEOLOGEN/INNEN

29.04.2019 bis 01.05.2019

„Fit fürs Pfarramt im 21. Jahrhundert“, Begegnungstagung für junge Theologen/Innen in 34131 Kassel, Kirchliche Fort- und Ausbildungsstätte. Mit Pfr. Swen Schönheit & Team aus Studierenden, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Berufsanfängern in Diakonat und Pfarramt. Kontakt: GGE Deutschland, Tel: (05541) 9546861, info@gge-deutschland.de. Anmeldeschluss: 31.03.2019

SEELSORGE

Intensiv-Seelsorgegruppe, „Begegnung mit dem Inneren Kind“:

27.03.2019 bis 31.03.2019

in 97488 Altenmünster/ Stadtlauringen, Pilgerhof am Ellertshäuser See.

19.05.2019 bis 23.05.2019

in 69427 Mudau-Langeneß, Haus Lebensquell.

16.06.2019 bis 20.06.2019

in 57299 Holzhausen-Burbach, Familienferienstätte Holzhausen.

Seminarleitung und Referenten:

Dr. Gottfried und Anne Wenzelmann. Kontakt: Anne Wenzelmann, a.wenzelmann@web.de

VORSCHAU 2020

30.04.2020 bis 03.05.2020

Pfingsten 21., zweite Konferenz charismatischer Bewegungen in Deutschland in 97072 Würzburg, s.Oliver Arena. Kontakt: GGE Deutschland, Tel: (05541) 9546861, info@gge-deutschland.de